

par. bibl.
923^o

In Bibliothek 431. ⁶ 872 ⁶

~~1767~~
Richard Mead's

des Collegiums der Aerzte zu London und zu Edinburg,
wie auch der königlichen Gesellschaft Mitglieds und
königlichen Leibarzts,

Abhandlung

von den

merkwürdigsten Krankheiten

deren

in der heil. Schrift gedacht wird,

besonders

von den dämonischen Kranken,

oder

so genannten Besessenen und
Wondsuchtigen.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Leipzig, gedruckt bey Adam Friedrich Böhme, 1777.
Leipzig,

bey Adam Friedrich Böhme, 1777.

4168.

167.

Inhalt

der Capitel.

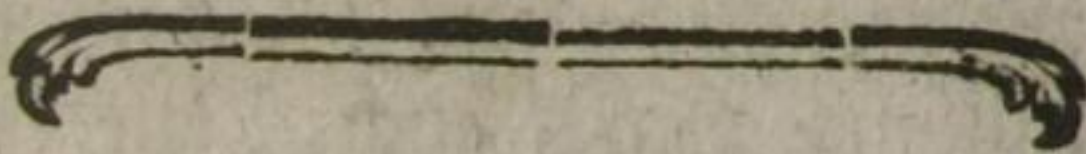
Cap. I. Hiobs Krankheit.	Seite 27
— II. Die Krankheit des Aussages.	33
— III. Die Krankheit des Königs Saul.	41
— IV. Die Krankheit des Königs Jo- ram.	44
— V. Die Krankheit des Königs Hiskias.	44
— VI. Das Alter, eine Krankheit.	45
— VII. Die Krankheit des Königs Nebu- cadnezar.	55
— VIII. Von den Gichtbrüchigen.	57
— IX. Von den dämonischen Kranken.	63
— X. Von den Mondsüchtigen.	74
— XI. Vom weiblichen Blutflusse.	79
— XII. Schwäche des Rückens mit stei- fem Rückgrade.	80
— XIII. Christi blutiger Schweiß.	81
— XIV. Die Krankheit des Judas.	82
— XV. Die Krankheit des Königs He- rodes.	85

1192

Prüfet alles, und das Gute behaltet.

I. Thessal. 5, 21.

Von



Vorrede

des Verfassers.

Da die Beschwerden des hereinbrechenden Alters mich meiner Pflichten fast ganz entlassen haben, nach welchen ich der Welt als Arzt, nicht ohne Nutzen, wie ich wenigstens hoffe, ohngefähr funfzig Jahre gedienet habe; so ist von mir der Entschluß gefaßt worden, die übrigen wenigen Tage, die ich etwa noch zu leben haben dürfte, so in der Ruhe zuzubringen, daß ich dabey weder mir selbst zur Last, noch andern völlig unnütz werden möchte. Rechtschaffene Leute glauben, man werde auch von seiner Muße Rechenschaft geben müssen, und suchen daher auch diese auf eine anständige Weise anzulegen.

Wissenschaften sind von der ersten Jugend an mein Vergnügen gewesen; und nachdem ich schon die Arzneykunst zu meinem Hauptgeschäfte zu machen beschloffen hatte, ließ ich die anderen Wissenschaften doch nicht liegen, sondern suchte, wenn meine häufigen Verrichtungen mich verdrießlich

machen wollten, mich dadurch zu erquickten, und
 mein Gemüth durch ihre freundschaftlich süße Un-
 terhaltung wieder aufzuheitern. Da ich nun nach
 dieser Einrichtung öfters auch, wie es einem
 Christen geziemt, in der heiligen Schrift las, so
 pflegte ich zunächst nach dem, was sie vom ewi-
 gen Leben und von den Regeln der Gottseligkeit
 vorträgt, die Geschichten der Krankheiten und
 der verschiedenen Beschwerden, welche darinnen
 vorkommen, vornehmlich durchzudenken, und sie
 mit dem, was ich aus den Schriften der Aerzte,
 oder aus eigener Erfahrung gelernt hatte, zu ver-
 gleichen. Ich that dieses so viel lieber, da ich
 gewahr wurde, daß die Gottesgelehrten, aus
 Mangel medicinischer Kenntnisse, ganz verschie-
 dene Meynungen hegten, zumal wenn es auf die
 Frage von den dämonischen Leuten kommt, wel-
 che unser Heiland, Jesus Christus, durch seine
 Kraft geheilt hat. Denn da wollen viele be-
 haupten, diese Leute wären wirklich von Dämo-
 nen besessen gewesen, und seine göttliche Kraft
 habe sich am meisten dadurch bewiesen, daß er sie
 ausgetrieben habe. Mir kommt es wahrhaftig
 nicht in den Sinn, die Gründe des Christen-
 thums zu untergraben, oder durch verkehrte Aus-
 legung der heiligen Schrift dem Sohne Gottes
 seine durch so viele und große wider die Geseze
 der Natur verrichtete Thaten bestätigte Gottheit
 streitig zu machen. Allein die Wahrheit braucht
 doch auch den Schutz des Irrthums so wenig,
 als ein natürlich schönes Gesicht die Schminke.
 Und

Und es ist gewiß, daß diese Meinung von den den Dämonen noch zugestandenen Gewalt, die menschlichen Körper und Seelen zu quälen, welche nun durch viele Jahrhunderte schon geherrscht hat, zu verschiedenen Gaukeleyen listiger Menschen, zur großen Schande und zum großen Nachtheile des Christenthums, Gelegenheit gegeben hat.

Wer verlacht nicht mit Recht jene feyerlichen Gebräuche der Päbste zu Rom, mit welchen die dämonischen Leute, wie sie es nennen, exorcisirt werden, da gewisse Leute, die dazu abgerichtet sind, gewisse Leibesbewegungen und Rasereyen, dergleichen von bösen Geistern herkommen sollen, nachzumachen, thun, als wenn sie durch Besprengungen mit Weihwasser und einige Gebethe, wie durch Zauberbeschwörungen, wieder zu sich selbst kämen und von den bösen Geistern befreit würden? So sehr aber auch diese Gaukelspiele die Augen und den Verstand des unwissenden Volks verblenden, so werden sie klügeren doch nicht allein zum Anstoße sondern wirklich schädlich. Denn, weil sie den Betrug einsehen, lassen sie sich stracks zur Nachlosigkeit hinreißen, machen aus allem, was heilig ist, eben nicht mehr, gehen, weil sie einmal gelernt haben, „Aller Religion und Drohung ihrer Propheten Hohn zu sprechen,“ *) immer weiter und

A 3

be

*) Religionibus atque minis obfistere vatum.
Lucret. I, v. 110.

bemühen sich, mit unseliger Dreistigkeit, alles Gefühl und alle Furcht; des höchsten Wesens aus ihren Seelen gänzlich auszurotten. Sie machen es hierinnen fast eben so, als wenn jemand deswegen zweifeln wollte, daß es ein Indien gebe, weil die Reisenden so viel Fabelhaftiges und Falsches davon erzählen. Daher kommt es, daß unter den Nationen, welche gar zu abergläubisch sind, es sogar viele Gottesleugner, selbst unter den Gelehrten giebt, da doch die Wissenschaften und die Erkenntniß der Dinge ihre Seelen vor diesem Irrthume am ersten bewahren sollte. Diese Thorheit nicht an sich haben ist der erste Grad der Weisheit; der nächste darnach aber ist, wahre Sachen nicht mit erdichteten Meinungen beflecken.

Ich wundere mich oft, warum die Lehrer unserer Religion die Teufel so oft auftreten lassen, damit die göttliche Kraft Christi über diese besiegten höllischen Feinde Triumphe halten möge. Machen denn die auf sein bloßes Wort im Augenblick verrichteten Heilungen der schwersten Krankheiten die göttliche Kraft Christi weniger offenbar, als die Austreibungen der bösen Geister aus den Leibern der Menschen? Wahrhaftig, alle von ihm zum Besten des menschlichen Geschlechts verrichtete Wunderwerke, wenn er Blinden das Gesicht, gelähmten Nerven ihre Stärke, verhärteten ihre Beugsamkeit wiedergegeben, Todte ins Leben zurückgerufen, die Eigenschaften der Elemente mit andern vertauscht hat, und andere dergleichen Wer-

Wer-

Werke haben die Allmacht des Welterschöpfers genug bezeugt und den gegenwärtigen Gott erblicken lassen, welcher allein der ganzen Natur Gesetze vorschreibt und den von ihm selbst geordneten Lauf der Dinge, nach Gefallen, abändert und umkehrt. Gewiß, niemand kann zweifeln, daß der, welcher so viel gethan hat, auch die Teufel in seiner Gewalt gehabt habe, damit sie sein wohlthätiges Vorhaben, den Menschen seines Vaters Willen zu erklären, und ihre verdorbenen Sitten zu bessern, nicht verhindern könnten.

Es ist fürwahr, um wieder auf die dämonischen Leute zu kommen, nicht meine, sondern anderer so frommer als gelehrter Männer vor mir ihre Meynung, welche ich hier vortrage. Noch im letztvergangenen Jahrhunderte hat Joseph Mead, ein Gottesgelehrter, der an theologischer Gelehrsamkeit keinem etwas nachgab, dieselbe in einer deutlichen Abhandlung vertheidigt. *) Da ich nun mit ihm aus einer Familie entsprossen bin, auch mein Vater selbst, Matthäus Mead, ein großer Gottesgelehrter war, so habe ich immer geglaubt, ich könnte diese Studien, nach einem Familienrechte, gewissermaßen als für mich gehörende ansehen.

Es ist mir aber auch nicht unbekannt, was für eine gefährliche Sache es ist, gemeine Irrthü-

U 4

thü-

*) Works of Ioh. Mead, London, 1677. Diff. 6.

thümer, besonders wenn sie mit der Religion zusammenhängen, bestreiten zu wollen: denn wir wissen alle, was die erste Erziehung für Gewalt habe, dem Verstande Meynungen einzufloßen, so daß es oft bey reiferen Jahren schwer wird, sie wieder heraus zu bringen. Kinder fürchten sich im Dunkeln vor nächtlichen Gespenstern und Kobolden; und diese Furcht behalten sie oft durch ihr ganzes Leben. Warum wollen wir uns wundern, wenn es uns Alten auch schwer wird, unrichtige Sachen zu verlernen und aus den Gemüthern wegzuschaffen? Auch wird man diese Sache nicht für unwichtig halten, so bald man bedenkt, wie diese nichtigen und nur für Kinder und alte Mütterchen gemachte Schreckbilder, wie sie vielen vorkommen, doch oft viel ernsthaftiges Uebel anrichten. Es schaudert einem ja nur daran zu denken, wie viele Myriaden Menschen, seit Christi Geburt, unter verschiedenen Völkern, wegen Verdachts der Hererey verbrannt worden sind, weil die Richter entweder selbst von solchen eitelen Meynungen geblendet wurden, oder sich vor der Wuth des Volks fürchteten, wenn sie die, welche ihre Vorurtheile schon für schuldig befunden hatten, durch ihr Urtheil hätten lossprechen wollen. Wer sollte glauben, daß jemand bey gesundem Verstande sichs könne zum Lobe anrechnen, daß er allein, in der einzigen Provinz, Lothringen, innerhalb funfzehn Jahren, ohngefähr neun hundert der Hererey beschuldigte Personen zum Tode verurtheilt habe

habe

habe *)? Und doch erhellt aus vielen eben daselbst erzählten Geschichten solcher hingerichteten Leute offenbar, daß sie alle, nicht, wie sie sich selbst eingebildet, mit dem Teufel im Bündnisse gestanden, sondern wirklich im Kopfe verrückt gewesen sind, so daß sie sogar gestanden haben, sie hätten Sachen gethan, welche ihrer Natur nach unmöglich sind. Allein so geht es: Irrthum erzeugt Aberglauben, und Aberglaube bringt gemeiniglich Grausamkeit zur Welt. Es ist mir daher zur großen Freude, daß die Gesetze, nach welchen Hexen und Zauberer am Leben mußten gestraft werden, bey uns, schon seit etlichen Jahren, völlig abgeschafft sind; obgleich andere Nationen diese barbarische Grausamkeit noch ist und allemal so viel hartnäcklicher beybehalten, je weniger sie den wahren Grund der Sache einsehen. Und es ist wahrhaftig gewiß, daß der gemeine Mann die Lehre vom Teufel so versteht, als wenn er für eine besondere Gottheit müsse gehalten werden, oder als wenn wenigstens ohne Teufelsfurcht keine Gottesfurcht bestehen könne; da doch der Apostel ausdrücklich sagt: **Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.** **)

Uebrigens wird es nicht undienlich seyn, den Leser hier ein für allemal zu erinnern, daß ich

A 5

fast

*) Siehe Nicol. Remigii Daemonolatriam.

**) I. Joh. 3, 8.

fast überall der lateinischen Bibelübersetzung des Sebastian Castellio gefolgt bin, weil ich dieselbe, nach angestellter Vergleichung vieler Stellen, nicht allein als die lateinischste, sondern auch als die genaueste und geschickteste gefunden habe, den wahren Sinn des hebräischen und griechischen Texts auszudrücken.

Für Unheilige aber ist diese Abhandlung nicht geschr eben, sondern nur für solche, die entweder im theologischen oder im medicinischen Heiligthume eingeweiht und gelehrt sind. Und eben deswegen habe ich am liebsten die lateinische Sprache dazu gewählt, welche die Gelehrten seit vielen Jahrhunderten fast immer gebraucht haben, wenn sie sich einander etwas mittheilen wollten, was entweder neu, oder nicht die gewöhnliche Meynung aller war. Wenn also jemand diese Schrift in die engländische Sprache übersetzen sollte, so erkläre ich hiermit, daß es nicht allein wider meinen Willen geschieht, sondern daß ein solcher Uebersetzer auch wider die Billigkeit handelt, nach welcher es einem jeden frey steht, mit dem Seinigen zu machen, was er will.

Doch, um zum Ende dieser Vorrede zu kommen, sage ich nur noch, daß, wie bekant, das Christenthum von seinen Verehrern dieß vornehmlich erfodert, daß sie sich unter einander alle Liebe und Freundschaft erweisen sollen. Man hat daher allerdings dahin zu sehen, daß
sol.

solche liebreiche Gesinnungen auf keine Weise verderbt werden; welches aber vornehmlich dadurch geschieht, wenn man von der göttlichen Güte unanständige Meynungen hegt. Da es nun ein Unglück unserer Zeiten ist, daß es von vielen nicht allein für erlaubt, sondern sogar für rühmlich gehalten wird, wenn man den Glauben und das Ansehen der christlichen Religion angreift und auf alle Weise zu untergraben sucht; so darf auch keine Erklärung wunderbarer Erzählungen für unzeitig gehalten werden, wenn sie nur wahrscheinlich und der Natur der Sachen, davon geredet wird, gemäß ist.

Uebrigens habe ich nicht die Absicht gehabt, alle Krankheiten, die in der heiligen Schrift vorkommen, sondern nur diejenigen vornehmlich zu beschreiben, die nicht so gemein bekannt sind, oder für welche ich etwa ein besonderes Arzneymittel vorzuschlagen hatte; wobey ich dieselbe Ordnung beobachtet habe, nach welcher sie in der heil. Schrift erzählt werden, die einzige Krankheit Hiobs ausgenommen, welcher ich, wegen des hohen Alterthums, den ersten Platz angewiesen habe. Freylich hat der Heiland der Welt ausser denen, derer ich hier gedenke, noch viele Krankheiten der Seele und des Leibes geheilt, seine göttliche Kraft den Menschen zu offenbaren; wer aber aller derselben ihre Natur und Ursachen untersuchen wollte, der müßte ein ganzes großes Buch von der Arzneykunst schreiben. Vorist gehörte

gehörte dieß nicht zu meinem Vorhaben; doch will ich mich der Mühe nicht verdrießen lassen, künftig vielleicht einmal, wenn nicht „Das erkaltete Herz des Blutes Umlauf hemmt“ *) mehr hier gehöriges, zum Besten der medicinischen Welt, bekannt zu machen. Indessen bitte ich den Leser, diese Abhandlung geneigt aufzunehmen. Mir sey es genug, mir bewußt zu seyn, daß ich eine redliche Absicht gehabt und meinen Fleiß nicht übel angelegt habe. Gott lasse es jedem Leser wohl gehen!

*) Frigidus obstiterit circum praecordia sanguis.

Vor:



Vorrede zur Uebersetzung.

Wer die Vorrede des Verfassers gelesen und darinnen gefunden hat, daß er verbothen, seine Schrift zu übersezen, der wird sich vielleicht wundern, daß es doch geschehen ist, und vielleicht nicht die besten Gedanken von dem Herzen des Uebersetzers fassen. Es scheint daher, wegen einiger Leser, eine Entschuldigung nöthig, wegen anderer aber und überhaupt eine Erklärung nicht überflüssig zu seyn. Sagen wollen, Mead habe nur keine Uebersetzung in seiner Muttersprache gemacht wissen wollen, wäre etwas; bey genauerer Prüfung aber dürfte es doch wohl mehr eine rabbulistische Chicane als eine wahre Entschuldigung seyn. Nicht viel besser würde es seyn, wenn der Uebersetzer dieses für sich anführen wollte, daß er nicht um Lohns willen die Uebersetzung auf sich genommen, sondern dem Verleger nur einen neuen Abdruck des Originals vorgeschlagen, auf dessen Ersuchen aber erst die deutsche Uebersetzung davon besorgt habe: denn so wahr dieses alles ist, so bleibt doch immer die Bedenklichkeit: mußte er denn gehorchen?

Die

Die Hauptsache aber, glaube ich, ist diese: ob die Ursachen, welche den Verfasser bewegen konnten, keine Uebersetzung seiner nützlichen Abhandlung zu wünschen, noch ist Statt haben? Und hier kann man so gewiß mit Nein antworten, daß Mead nach seiner bekannten redlichen Absicht, allgemein nützlich zu werden, ist selbst so antworten würde. Er konnte keine andere Absicht dabey haben als die, welche er auch in seiner Vorrede selbst zu verstehen giebt, nämlich die Ungelehrten nicht irre in ihrer Religion zu machen. Diese Bedenklichkeit hatte bey ihm, da er, wo nicht überhaupt zuerst, doch zu seiner Zeit zuerst und allein die Besizungen für natürliche Krankheiten erklärte, allerdings Statt. Ein redlicher Mann kann mit solchen Meynungen im Anfange nie behutsam genug umgehen; bey veränderten Umständen aber fallen auch jene Bedenklichkeiten weg, ja es wird oft sogar Pflicht, sie nicht mehr gelten zu lassen. Und dieß, dünkt mich, ist hier gerade der Fall bey uns Deutschen.

Fürs erste ist seit dem bekannten Streit über die angebliche Besizung der Lohmannin, das ist, seit fast zwanzig Jahren, dieser Wahn so viel in deutschen Schriften bestritten, und hierauf diese Materie bey Gelehrten und Ungelehrten so bekannt geworden, daß der Uebersetzer von Mead's Abhandlung auf den Vorwurf, sie bekannt gemacht zu haben, schlechterdings Verzicht thun muß. Nicht zu gedenken, daß durch des engländischen

Pre.

Predigers, Hugo Farmers Versuch über
 die dämonischen Leute, davon wir im vo-
 rigen Jahre zwei deutsche Uebersetzungen auf ein-
 mal bekommen haben, diese Abhandlung des
 Mead, welche daselbst fast auf allen Seiten an-
 geführt wird, bekannter geworden ist, als sie nur
 je durch diese Uebersetzung werden kann. Her-
 nach scheint ein Zeitalter, wo die Gaukeleyen ei-
 nes Schröpfer, die Thorheiten eines Gaßner, und
 die Einbildungen anderer, von Seiten des Her-
 zens jenen unähnlichen, Männer dem Lichte in
 den Weg treten wollen, wirklich die Bekanntma-
 chung solcher Schriften zu erfordern.

Und was fürchtet man denn von diesen Schrif-
 ten? Die so wahrscheinliche Vermuthung der Ver-
 nunft, und die klare Wahrheit der heiligen
 Schrift, daß es zwischen Gott und unseren See-
 len, noch mehr Gattungen von Geistern giebt,
 daß unter diesen auch böse sind, und daß diese den
 Menschen gern schaden möchten, bleibt ja so ge-
 wiß, als die Bibel feststehen, und wenn auch
 alle dämonische nur rasend sind, und alle die das
 böse Wesen haben, wirklich kein böses Wesen,
 sondern die fallende Sucht haben. Daß einige,
 wie man sagt, das Kind mit dem Bade aus-
 schütten, und weil sie keine Dämonen glauben
 können, auch keinen Teufel im biblischen Ver-
 stande glauben wollen, ist ein Unglück unserer
 irreligiösen Zeit, darüber aber die Besseren das
 Glück unserer Zeiten, reinere Wahrheit zu be-
 kom-

kommen, nicht undankbar verkennen sollten. Wird die Zeit der Gährung bey der denkenden Welt vorüber seyn, so wird auch viel Unrath mit weggeschäumt worden seyn. Was schadet denn nun eben ein kleines Ingredienz, das die Gährung beschleunigen hilft?

Bei der übersehten Abhandlung selbst, welche nach dem kurzen Titel, *Medica sacra*, gemeinlich angeführt wird, scheint nichts zu erinnern zu seyn, als daß man von einem so rechtschaffenen als gelehrten und erfahrenen Arzte, besonders bey einigen Capiteln, eine umständlichere Beschreibung der Krankheiten lieber noch, als seine philologischen Bemerkungen, lesen möchte. Der Uebersetzer war daher anfänglich Willens, Anmerkungen beyzufügen; da sie aber allemal entweder für die Abhandlung zu weitläufig, oder für die abgehandelten Materien zu kurz hätten gerathen müssen, so ist es füglich unterblieben. Um aber doch etwas zu thun, hat man lieber hier am Schlusse der Vorrede, wegen der gar zu wenig erklärten Krankheit des Hiobs, die weitläufigere Beschreibung des großen Ritters, Michaelis, nebst noch ein paar Anmerkungen von eben diesem Gelehrten, über den Ausfall an Menschen und an Häusern, vordrucken lassen, und bey den Capiteln selbst hieher verweisen wollen.

Anmerkung zum i. Cap. In Johann David Michaelis deutscher Uebersetzung des
A. L.

U. L. Th. I. in den Anmerk. S. 5. findet man folgende Nachricht: „Die Krankheit des Hiob ist völlig so beschaffen, wie die Alten die Elephantiasis beschreiben; welche zu dem Judenausatz gehört, und die schlimmste Art desselben ist. Man wird in meinen Fragen an die arabischen Reisenden einiges von ihr finden: und eben dieses Buch hat mir die Gelegenheit verschafft, einen Mann auf seinem Todtenbette zu sehen, der gewiß den Ausatz der Juden und einige Anzeigen von der Art, die man Elephantiasis nennt, hatte. Der Herr Leibmedicus Vogel hatte einen Patienten in der Cur, dessen seltene Krankheit er für die hielt, die ich beschrieben hatte, und that mir die Gefälligkeit, mich unter einem guten Vorwande, zu meinem Unterrichte zu ihm zu führen. Der Anblick und die Nachfragen von dem Anfange der Krankheit bestätigten es, daß der unglückliche Mann den wahren Ausatz hatte; und er starb auch daran. Denn er war noch dazu so unglücklich gewesen, vorher ehe der Herr Leibmedicus Vogel ihn in seine Cur bekam, auf eine ganz andere Krankheit, von der er sich völlig unschuldig wußte, curirt zu werden, und die Mittel gegen diese machen, zur Unzeit angebracht, den Ausatz unheilbar. Einige in der That vorsichtige französische Officiers wollten den Kranken mit Gewalt von Göttingen wegschaffen; allein es unterblieb, nachdem der selige Werlhof, welchen ich auf ihr Verlangen befragte, die Versi-

B

che

cherung gegeben hatte, er glaube nicht, daß das Uebel bey den Umständen ansteckend seyn würde. Denn der Mann ward sonst reinlich und abgesondert gehalten, und Werlhof hatte in Deutschland gleiche unansteckende Beispiele des Aussages gehabt. Dieser Patient, der bey mir N. N. heißen soll, macht, daß ich in einigen Stücken noch zuverlässiger reden kann, als in den Fragen an die Reisenden geschah. Was ich zur Erläuterung des Buchs Hiob von dieser Krankheit zu bemerken habe, läuft auf folgende Stücke hinaus.

„Die Krankheit fängt so, wie der Aussatz, sich häufig im Gesichte an, sonderlich bey der Nase. Vielleicht fährt unvermuthet und ohne daß der etwas davon weiß, dem es geschieht, etwas aus, das einem Sonnenfleck ähnlich sieht, und deswegen nicht geachtet wird, weil unzählige Leute solche Flecken ohne Folgen bekommen. Diesen Anfang der Krankheit gestand mir N. N. ein, der weder glaubte, die Krankheit zu haben, noch auch wußte, warum ich fragte: er hatte 9 oder 10 Jahre vorher einen solchen Fleck an sich unvermuthet bemerkt, der nachher immer geblieben war, und hatte nicht gewußt, was er sey.

„Dieß soll die heilbare Art der Krankheit seyn. Die schlimmere und unheilbare fängt sich mit einem Jucken der Kniee und des vordersten Theils der Finger an, so daß man bey dem
Kra-

Krahen eine angenehme Empfindung hat. So wird ohngefähr Hiobs Krankheit beschrieben.

„Nach und nach entstehen größere Flecken auf der Haut, und endlich nimmt die Haut eine fremde Farbe an. Sie ist ohngefähr bleyfarbicht, doch so, daß sie bey einigen nahe in das röthliche, bey anderen mehr in das schwarze fällt. Die röthliche Elephantiasis soll gelinder und curabler seyn, die schwarze unheilbar. So viel ich mich des Kranken erinnere, den ich gesehen habe, so hatte er blaulichte Flecken, die noch etwas ins röthliche fielen: allein ich kann mich bey einer solchen auf die Vergleichung und den Grad der Farben ankommenden Sache desto weniger auf mein Gedächtniß verlassen, weil ich keinen Kranken von eben der Art gesehen habe, den ich vergleichen und die Höhe der Farben messen könnte. Hiob beschreibt seine Haut als schwarz, also die schlimmste Art der Krankheit. Diese schwarz gewordene Haut legt sich an manchen Orten über einander, daher die alten Medici sie mit der Elephantenhaut verglichen; und an anderen bekommt sie Risse.

„Mit der Zeit entstehen Geschwulsten, und diese werden endlich Beulen, deren einige abtrocknen, und andere wieder hervorbrechen. Bey demjenigen, den ich gesehen habe, zeigten sich zuletzt in diesen Beulen Madenwürmer: und ob deren gleich kein alter Arzt gedenkt, so kommen sie doch auch im Hiob vor. Ich hatte deswegen schon

in meinen Fragen an die nach Arabien Reisenden ihrer S. 104. gedacht ; allein ich sah sie bald nachher in Europa : und meine Vermuthung, die ich dort geäußert hatte, ward durch eine dem armen Manne schmerzhaftige Erfahrung bestätigt. Die Maden, über die man wirklich Untersuchungen anstellte, schienen davon entstanden zu seyn, daß Schmeißfliegen in die Beulen gelegt hatten, ungeachtet die Kammer gegen Norden lag und reinlich gehalten ward. Wenigstens war der sel. Köderer, um einen Namen zu nennen, der hier mehr gilt als meiner, wegen des Ursprungs der Maden dieser Meinung, nachdem er eine Beschreibung gelesen hatte : denn selbst hatte er N. N. nie besucht.

„Der Leib wird endlich, wie es die Alten nennen, gleichsam nur eine Beule. Die Finger und die Füße schwellen zu einer fürchterlichen Dicke. Denn diese beyden Theile des Leibes leiden bey der Elephantiasis vorzüglich.“

„Der Athem wird, wie überhaupt bey dem Ausfäße, stinkend und unerträglich.“

„Die Knochen werden angefressen ; ja es fallen zuletzt ganze Glieder ab, Nase, Finger, Füße. Ich will es nicht nachgesagt haben, wenn die alten Aerzte auch gar die Schamtheile nennen. Das ist aber aus neuern Erzählungen gewiß, daß auf der Insel Guadeloupe Ausfäßige ganze Glieder, und dieß noch dazu ohne Schmerz
ver-

verloren haben : denn der Ausfaß nimmt den Gliedern mit der Zeit das Gefühl , bis sie endlich gar absterben. Einige in Guadeloupe , denen ein Zähne an den Füßen mangelte , und die doch den Ausfaß verleugnen wollten , gaben daher , wenn sie auf höheren Befehl von den Chirurgen besichtigt wurden , vor , die Klagen hätten ihn abgefressen.

„Die Augen werden sehr verstellt und dunkel. Die Augenbraunen verlieren ihre Haare , schwellen dagegen und hängen über die Augen herab , so daß das ganze Gesicht eine wunderliche Gestalt bekommt. Ueberhaupt leiden die Haare , wie bey allem Judenausfaße geschieht , eine große Veränderung. Denn auf dem Kopfe werden sie dünne und weiß , oder fallen gar aus : an Händen , Füßen und Hüften sterben sie gleichsam ab , später werden auch das Kinn und die Schamtheile ganz von Haaren entblößt.

„Die Gemüthsbeschaffenheit ist melancholisch und unruhig : der Schlaf wenig ; und selbst dieser wenige Schlaf soll wegen der fürchterlichen Träume ärger seyn , als die Schlaflosigkeit. Sondern träumt den Kranken oft vom Ersticken.

„In der That sterben auch manche dieser Kranken zuletzt an einer Erstickung. Die Stimme wird nach und nach heiser , und die Nase nach Ausfressung des Nasenbeins verstopft ; welches zuletzt auf eine Erstickung hinaus laufen muß ,

nachdem das Athemholen lange sauer geworden ist. Andere aber sterben an einem schwachen Fieber fast unerwartet.

„Dem Tode sollen diese Kranken gemeiniglich mit Ungeduld entgegen sehen. Denn eines Theils ist die Krankheit unheilbar, wenn nicht in Zeiten vorgebeugt ist, so man gemeiniglich verfaumt, weil man sie im Anfange nicht kennt: und dann währt sie sehr lange und mehrere Jahre hindurch. Alle Glieder sind dem Kranken schwer und gleichsam zur Last: sie empfinden an nichts ein Vergnügen; werden wegen der ekelhaften Zufälle und der großen Gefahr des Ansteckens, von jedem geflohen. Ist es Wunder, wenn solche nichts als den Tod wünschen?

„Man muß dies Letzte sonderlich bey der Krankheit Hiobs in Acht nehmen, der sich so oft den Tod wünscht. Und die Unheilbarkeit der Krankheit berechtigt ihn, den Trost zu verwerfen, den Eliphas ihm anfangs gab, daß Gott ihm helfen, und ihm die verlorne Gesundheit und Glück wieder schenken würde. Wir dürfen von Gott keine Wunder erwarten, wo er keine verheißen hat; und so thöricht es wäre, einen bey dem Tode eines Kindes damit zu trösten, daß Gott es wieder zu diesem Leben erwecken würde, eben so thöricht mußte auch dem Hiob der Trost seines Freundes vorkommen, wenn er ihm von
der

der Güte, und gar von der Gerechtigkeit Gottes die Wiedererlangung der Gesundheit versprach, da man die Krankheit für unheilbar hielt, und die Arzneykunst kein Mittel dagegen wußte.

„Dies war die Krankheit Hiobs. Sie ist in unseren Ländern selten, wie denn überhaupt der Ausfaß, der von den Kreuzzügen ehedem nach Europa gebracht war, sich aber izt fast ganz wieder verloren hat; wenigstens sind die Zufälle in unseren Ländern gelinder. Egypten ward von den Alten für den eigentlichen Sitz dieses Uebels gehalten; wiewohl nunmehr gewiß ist, daß auch andere Länder unter dem Himmelsstrich es empfinden.“ — — —

Anmerkung zum II. Cap. wo der Verfasser die Stelle aus dem 3ten Buche Mose, Cap. 13. erklärt. Was hier Mead von zweyerley Gattungen des Ausfaßes, dem nassen und dem trockenen sagt, bestätigt und erläutert Michaelis recht gut in den Anmerkungen zu jenem Capitel S. 142. und 143. wo er aus dem Hillary anführt, daß man auf der Insel Barbados recht nach Moses Vorschrift verfare, und die Kranken sieben Tage einschließe, um nach deren Verlauf zu sehen, ob es der wahre Ausfaß sey, oder blos eine gröbere afrikanische Kräße, die man dort Crocowa nenne. Man bestreiche auch die Flecken mit oleo tartari per deliquium;

quium; verschwänden sie, so wären es gewöhnliche unschädliche Flecken, blieben sie, oder kämen bald wieder, so sey es der Aussatz. Ferner schreibt er in der Anmerkung zum 10ten Verse: „Zur Erklärung dieser Stelle weis ich nichts bessers, als die Nachricht, die Hillary von einer gewissen gelinderen Art des Aussatzes giebt, welche auf der Insel Barbados Yaws heißt. Sie entsteht zuerst aus einer Finne, in der Größe eines Nadelfnopfs, die sich ausbreitet und zu einer Geschwulst wird. In der Geschwulst findet man kein Eiter, auch nie vieles Wasser, sondern es zeigt sich ein ziemlich dickes weißes Fell, und darunter ein rothes schwammiges Fleisch, so durch die Haut bricht und an Größe zunimmt. Bisweilen ist es nicht so groß, als eine kleine Erdbeere, bisweilen aber, wie die größte Maulbeere, der es sehr gleich sieht, indem es aus vielen Beeren zusammengesetzt ist. Wenn die Cur, die ist bey den Yaws in einer Salivation besteht, anschlägt, so wird der Schade ganz mit weißen Schuppen bedeckt, die in 10 oder 12 Tagen abfallen, und eine reine weiche Haut zurück lassen. Manchmal bleibt nach Heilung der Krankheit noch ein Stück des rohen schwammigen Fleisches übrig, welches die Engländer the Master Yaws nennen, und ohne neue Cur mit Höllenstein, oder andern Sachen wegbeizen; wird es aber nicht weggebeizt, sondern bleibt, so entsteht die Krankheit von neuen.“

An-


Anmerkung zu eben demselben Capitel, wo Mead seine Gedanken vom Aussage der Häuser vorträgt. Er meynt, daß das, was wir etwa Salpeterfraß an Mauern nennen, bey den Israeliten Aussatz sey genennt worden. Gerade so urtheilt auch Michaelis, der in der Anmerkung zu 3. B. Mose 13, 47. also schreibt: „Man muß sich nicht einbilden, als wenn der Aussatz an Kleidern, den Mose hier beschreibt, mit dem Aussage, den die Menschen hatten, einerley Krankheit gewesen sey, und etwa gar Menschen angesteckt habe.“ — — Er führt hierauf ähnliche Redensarten an, als: In der Schweiz nennt man ein Verderben der Mauern den Krebs, in Egypten redet man vom Aussage der Bäume: er hätte hinzusetzen können, daß es bey uns selbst gewöhnlich ist von Bäumen zu sagen, daß sie die Krätze haben. — — Weiter schreibt er in der Anmerk. zu 3. B. M. 14, 34. folgendes: „Wir kennen Krankheiten, die Steine und Gemäuer angreifen, und so in das Auge fallen, daß ein Morgenländer sie ganz füglich Aussatz nennen könnte. Die bekannteste ist, wenn der Salpeter in die Gebäude kommt. Nirgends habe ich diese stärker gesehen, als zu Eisleben in der Kirche, wo D. Luther getauft worden ist;“ — — — Zu Bern soll eine Krankheit den Sandstein angreifen, davon er sich abblättert und gleichsam krebzig wird. Die Bauleute sollen diesen Schaden die Galle nennen, und gleichfalls

B 5

dem

dem Salpeter zuschreiben. — Die Mauerkrankheit, welche Mose Aussatz nennt, scheint von solcher Art gewesen zu seyn. So gut ein Europäer sie Galle oder Krebs nennen konnte, so gut konnten die Hebräer ihr den Namen Aussatz geben. Sie scheint ansteckend gewesen zu seyn, nämlich für Gebäude, und das ist auch unser Salpeter, den man schwerlich wieder wegbringen kann, wenn er einmal in das Mauerwerk gekommen ist.

Von



Von biblischen Krankheiten.

I. Capitel.

Hiobs Krankheit.

Die Krankheit des Hiob wird durch einige ungewöhnliche Umstände und Folgen merkwürdig; dahin gehören das große Ansehen des Mannes, die schnelle Veränderung seiner Glücksumstände, sein außerordentlich großes Unglück, seine unglaubliche Geduld dabei, seine Wiedergelungung zu einem Glücke, das größer als das vorige war, endlich die besondere Beschaffenheit der Krankheit, mit welcher er geplagt wurde.

Hiob hatte seinen Sitz im Lande Uz, welches nach der Meynung des gelehrten Friedrich Spanheim, *) im nördlichen Theile des wüsten Arabiens gegen den Euphrat und gegen Mesopotamien zu lag. Er war ein sehr angesehener Mann, der reichste unter allen Morgenländern, mit Söhnen und Töchtern gesegnet, von ganz unbescholtenem Lebenswandel, und ein treuer Verehrer des wahren Gottes. Von ihm wird gesagt, Gott habe, seine Rechtchaffenheit zu prüfen, dem Satan zugelassen, ihn auf alle Weise zu plagen, und weiter nichts, als seines Lebens zu schonen. Dieser plagte ihn daher mit den schrecklichsten Unglücksfällen. „Erstlich

trie-

*) Histor. Iobi. cap. IV.

trieben die Sabäer seine Rinder und Esel weg, hernach fiel Feuer vom Himmel und verzehrte die Schafe und die Sklaven, ferner wurden auch seine Cameele weggetrieben, darauf riß ein Sturmwind das Haus um, in welchem seine Söhne und Töchter ein Gastmahl hielten, so daß sie alle darinnen umkamen, endlich wurde er selbst mit Ausschläge und garstigen Geschwüren über den ganzen Leib geplagt, und er schabte sich mit irdenen Scherben und saß in der Asche.“ So wurde aus dem reichsten der ärmste, und aus dem beglücktesten der unglücklichste Mann. Doch konnte alles dieses Unglück ihn in seiner Standhaftigkeit und Gottesfurcht nicht wankend machen *); Gott ließ sich daher von ihm erbitten, nahm sein Unglück ganz weg, gab ihm alles, was er gehabt hatte, doppelt wieder, und machte ihn glücklicher, als er zuerst gewesen war **).

Unter allen Büchern, die uns bekannt geworden sind, wird das Buch Hiob mit Recht für das allerälteste gehalten. Einige behaupten, es sey zu den Zeiten der Erzväter, sehr viele, es sey um die Zeiten des Mose, und zwar von ihm selbst, einige wenige aber, es sey nach seinen Zeiten geschrieben ***). Mir gefällt die Vermuthung des gelehrten Lightfoot † am besten, nach welcher Elihu, einer von den redend eingeführten Personen selbst der Verfasser seyn soll, und zwar aus diesem Grunde vornehmlich, weil dieser Mann von sich selbst, als vom Verfasser dieser Geschichte, redet. Ist diese Meinung richtig, so wird das Buch noch vor Mose
Zeit

*) Hiob, 1. 2. **) Hiob, 42.

***) Man kann hiervon den schon anaeführten Spanheim weiter nachlesen, welcher nach seiner gewöhnlichen Art, im 8. und 9. Cap. des besagten Buchs, sehr gelehrt davon gehandelt hat.

† Lightfoot Oper. Tom. 1. p. 24.

Zeiten geschrieben seyn müssen. Dem sey inzwischen wie ihm wolle, so viel bleibt immer gewiß, daß dieß Buch offenbare Kennzeichen des höchsten Alterthums hat, von welchen ich hier nur die wichtigsten berühren will. Nirgends wird in demselben weder des Ausgangs der Israeliten aus Egypten, noch des Mose, noch des mosaischen Gesetzes gedacht. Hiob opfert, nach der Art der Erväter, als Fürst seines Stammes, in seinem eigenen Hause Versöhnopfer für die Sünden seiner Kinder *) Da er sich auf seine Rechtschaffenheit beruft, gedenkt er fast allein der ältesten Art der Abgötterey, nämlich der Verehrung der Sonne und des Mondes **), von welcher bekannt ist, daß sie bey den benachbarten Chaldäern und Phönicern zuerst eingeführt, und die allerälteste gewesen ist. Endlich wird das Alterthum dieser Schrift auch durch das hohe Alter Hiobs bestätigt, welches weit über das zu Mose Zeiten den Menschen bestimmte Lebensziel hinaus geht: denn nach seiner Wiederherstellung hat er noch hundert und vierzig Jahre gelebt, so daß er leicht zweyhundert Jahre alt geworden seyn kann. Daß er schon hoch in die Jahre gewesen seyn müsse, da das Unglück über ihn kam, läßt sich daraus abnehmen, daß obgleich seine drey Freunde für Alte angegeben werden ***), er doch in seinen Reden keinen von ihnen, wie Elihu, des Alters wegen die Ehre läßt. Kurz, ich halte mit dem Spanheim dafür, Hiobs Zeiten fallen in die Zeit der Sklaverey der Israeliten in Egypten, und zwar so, daß sie zwar nicht früher als jener ihr Einzug in Egypten, aber auch nicht später als ihr Auszug dürfen angesezt werden

Es streiten aber die wichtigsten Gelehrten darüber, ob diese Erzählung eine Fabel oder eine wahre

*) Hiob 1, 5. **) Hiob 31, 26, 27.

***) Hiob 32, 6.

re Geschichte sey. Wenn ich hier den Ausspruch thun dürfte, so würde ich sagen, es sey keine nach der Natur gemachte lehrreiche Erdichtung, wohl aber ein Drama, das aus einer wahren Geschichte und vielleicht in der Absicht verfertigt worden, die Israeliten an dem Beispiele eines angesehenen und wegen seiner Rechtschaffenheit berühmten, dabey aber geplagten und höchstleidenden Mannes, zu lehren, wie auch sie alles das Elend, welches sie in der egyptischen Dienstbarkeit auszustehen hatten, gelassen tragen sollten. Daß das Buch in gebundener Rede abgefaßt sey, wie die Psalmen Davids, und Salomons Sprüche, der Prediger und das Hohelied, ist eine ausgemachte Sache. Die redend eingeführte Personen aber in diesem Drama sind Gott, der Satan, Hiob nebst seiner Frau, drey Freunde von ihm, und Elihu. Es ist also, sagt Hugo Grotius, eine wirkliche Geschichte, die aber dichterisch behandelt ist *). Wenigstens ist die Poesie die allerälteste Schreibart, und die Dichter pflegten wahre Geschichten nach ihrer eigenen Manier auszugestalten, wie wir an den ältesten griechischen und lateinischen Dichtern sehen. Auch unter den Hebräern hat lange nach diesen Zeiten Ezechiel die Geschichte der Ausföhrung aus Egypten in einem dramatischen Gedichte vorgetragen; daher ihn Clemens von Alexandrien den Dichter jüdischer Tragödien nennt **). Noch setze ich hinzu, daß man in dieser Schreibart nichts Bewundernswürdigeres, nichts Ruhrenderes lesen kann.

„Je näher man dabey steht, desto mehr wird man hingerissen ***).“ So erhaben und ausgesucht

*) Hugo Grotius in Adnotat. ad h. l. Est ergo res vera gesta, sed poetice tractata.

***) Ὁ τῶν Ἰουδαϊκῶν τραγωδιῶν ποιητής. Clemens Alexandr. Stromat. Lib. I. p. 414. ed. Oxon. 1715.)

***) — — — Quo propius stes,
Te capiet magis. — — —

sacht ist, meiner Meynung nach, der Ausdruck, so nachdrucksvoll und weise sind die Reden, so schön die Beschreibungen der Natur, und so richtig und treffend sind die Charactere aller einzelnen Personen behauptet, welche Stücke doch alle in einem Drama bey weiten die wichtigsten sind.

Doch ich muß hiervon aufhören, und nur noch meine Gedanken von der Krankheit dieses so berühmten Mannes sagen. So viel aber kann ich nicht umhin, voraus zu erinnern, daß weder Hiob noch seine Freunde, sondern der Verfasser dieses Buchs selbst, solches Elend dem Satan zuschreibt. Seine Absicht nämlich war, an einem besondern Beispiele zu zeigen, daß die Vorsehung des allerhöchsten Wesens die Welt regiere, und daß, wie die heiligen Engel, deren Dienste sich Gott bey Austheilung seiner Wohlthaten bedient, alles nach desselben Befehlen ausrichten, so auch Satan selbst mit seinen Dienern unter Gottes Gewalt stehe, und ohne Gottes Erlaubniß die Menschen nicht, wie er wolle, plagen könne. Daher wird gesagt, da die Engel zusammengekommen wären, und vor Gott gestanden hätten, habe Satan auch mit ihnen dazugestanden. Dastehen aber heißt, wie der Rabbiner Moses Maimonides *) anmerkt, so viel als: bereit stehen, Gottes Befehle zu empfangen. Freylich hatte Satan sich ungeheissen und von freyen Stücken mit unter jenen hingestellt.

Was nun aber die Krankheit anlangt, so liegt's am Tage, daß es eine Hautkrankheit gewesen ist. Nun ist gewiß, daß nicht allein die Hebräer von jeher am allermeisten zu solchen abscheulichen Eiterungen des Körpers auf der äußersten Haut geneigt gewesen sind; weswegen die Gelehrten auch glauben, daß ihnen das Schweinefleisch zu essen verboten worden sey, welches freylich dem Blute eine

dicke

*) More Nevochim III. cap. 22.

cke und schwer ausdunstende Nahrung giebt, und den Constitutionen solcher Körper am wenigsten zu-
 träglich ist: sondern daß auch diese Leibesbeschwer-
 den allemal so viel heftiger gewüthet haben, je heißer die Gegenden gewesen sind, worunter das wüste
 Arabien auch zu rechnen ist. Es melden auch aus-
 ländische Schrifsteller, denen das jüdische Volk
 verächtlich und verhaßt war, daß dasselbe eben
 darum wäre aus Egypten vertrieben worden, da-
 mit nämlich Krätze und Ausschlag, ihre gemeine
 Krankheit, die Ausfah genennt werde, nicht noch
 mehr Leute anstecken möchte *). Es giebt aber
 noch eine Krankheit, die weit schlimmer als jene,
 und in Egypten so gewöhnlich ist, daß sie daselbst
 für einheimisch angegeben wird **), auch in einem
 so heißen Lande gar leicht hat entstehen können,
 nämlich die Elephantiasis. Vielleicht hatte diese
 dem Ausfah fast gleiche Krankheit den Körper die-
 ses rechtschaffenen Mannes verdorben; wovon wir
 im nächstfolgenden Capitel mehr sagen werden.

Kurz, der immer wohlthätige und barmherzige
 Gott hat daher endlich die Standhaftigkeit und
 Geduld seines Verehrers in Leiden, mit unglaubli-
 cher Vergrößerung seines Vermögens, und Ver-
 mehrung seiner gesegneten Familie wieder be-
 lohnt ***).

II. Ca:

*) Iustinus Hist. Lib. XXXVI. c. 2. und Tacitus Hist.
 Lib. V. gleich vom Anfange an.

***) Lucretius Lib. VI. v. 112.
 Est elephas morbus, qui propter flumina Nili
 Gignitur Aegypto in media. . . .

****) Mehr hievon siehe am Schlusse der Vorrede zur
 Uebersetzung.

II. Capitel.

Die Krankheit des Aussatzes.

Es war eine fürchterliche Krankheit, welche die Leiber der Juden so oft schändlich mißhandelte; sie hieß der Aussatz. Ihre Kennzeichen, wie sie in der heiligen Schrift angegeben werden *), waren diese: »Auf der Haut zeigten sich Finnen; der schadhafte Theil war tiefer als die übrige Haut; wenn die Krankheit schon lange eingewurzelt war, so entstand eine weiße Geschwulst auf der Haut, in welcher rohes Fleisch war; diese Seuche wurde von Tage zu Tage schlimmer und griff den ganzen Körper an.« Ja es wird noch weiter gesagt: »dieses Uebel habe nicht nur die Leiber angegriffen, sondern auch die Kleider, ja so gar welches zu verwundern ist, das lederne Geräthe, und selbst die Wände der Häuser«. Daher werden auch Gesetze vorgeschrieben, wie diese gereinigt werden sollen.

Wegen der Ansteckung dieser Krankheit sind die medicinischen Schriftsteller nicht einerley Meinung. Und da weder die arabischen noch die griechischen Aerzte, welche viel von dieser Krankheit geschrieben, etwas von dieser ihrer pestilenzialischen Eigenschaft gedacht haben, nach welcher sie auch Kleider und Wände angreifen kann, so ist von jüdischen Lehrern untersucht worden, ob nicht dieser Aussatz, mit welchem die Juden geplagt worden, von dem gemeinen Aussatze gänzlich verschieden gewesen sey? und sie behaupten alle, der Aussatz an Kleidern und Häusern sey in der ganzen Welt nirgends weiter, als blos im jüdischen Lande und allein bey dem israelitischen Volke angetroffen worden. **)

E

Ich

*) 3. B. Mose 13. 14.

**) Siehe die Criticos Sacros ad Levit. XII.

Ich will hier das anzeigen, was bey dieser Sache mir als das wahrscheinlichste vorkommt. Es geschieht immer eine Ansteckung unvermerkter als die andere. Einige kommt durch den bloßen Athem in den Körper, dergleichen man bey der Pest, bey den Blattern und anderen bößartigen Fiebern bemerkt. Einige theilt sich nur durch Berühren mit, und zwar entweder durch innerliches Berühren, wie bey der geilen Seuche, oder durch äußerliches Berühren, wie bey der Krätze, welche man durch das Reiben wollener und leinener Zeuge kriegen kann. Es hat also der Ausatz, der eine Art von Krätze ist, auf diese Weise einen gesunden Menschen anstecken können; vielleicht aber auch durch den Umgang, wie Fracastorius *) von der Schwindsucht angemerket hat, daß sie ansteckend sey, und man dieselbe durch den Umgang mit einem Schwindsüchtigen kriegen könne, wenn der verdorbene und faulichte Speichel in die Lunge des gesunden Menschen falle. Und eben so urtheilt auch von der Elephantiasis, der dem Ausatze so verwandten Krankheit, Aretäus **), und sagt, man habe sich vor dem Umgange mit solchen Kranken eben so sehr zu hüten, als vor den von der Pest befallenen Leuten, weil die Ansteckung sich durch die eingeathmete Luft mittheile.

Hier ist aber noch ein schwerer Knoten aufzulösen. Es sagt nämlich Mose: Wenn sich an einem mit dem Ausatze behafteten Menschen eine weiße Geschwulst auf der Haut zeige, und die Haare auf derselben weiß werden, in der Geschwulst aber rohes Fleisch sey, so sey es ein eingewurzelter Ausatz; hingegen wenn der Ausatz auf der Haut ausfahre, und die ganze Haut des Kranken vom Kopfe bis auf die Füße ergreife, so sey der Kranke für rein zu achten ***)

Mei-

*) De morbis contagiosis Lib. II. cap. 13.

***) De causis diuturnorum morborum et de curationibus eorundem Lib. II. c. 13.

****) 3. B. Mose, 13, 10. u. f.

Meiner Meinung nach, werden hier offenbar zweyerley Gattungen *) dieser Krankheit angegeben; eine, wenn die angefressene Haut eiterte, so daß man das rohe Fleisch darunter sehen konnte; die andere, da nur die Haut aufsprang und wie von Schuppen spröde wurde. Dieser Unterschied machte, daß jene Krankheit ansteckend, diese aber es nicht war: denn dürre und leichte Schuppen, wie Kleyen, dringen nicht in die Haut ein; eine eiterichte Materie aber, die aus den Beulen herausfließt, verderbt die ganze Oberfläche des Körpers. Doch von dem mancherley Unterschiede der Hautkrankheiten verdienet vornehmlich gelesen zu werden, was der vortrefliche medicinische und lateinische Schriftsteller, Johannes Manardus zusammengetragen hat **).

Es ist diese Krankheit zu allen Zeiten bekant gewesen; nur hat sie in den heißen Ländern, als in Syrien und in Egypten immer heftiger gewüthet, als in Griechenland und in anderen europäischen Ländern. Zu Damascus sind, wie ich von Reisenden gehört habe, zwey Lazarethe bloß für Ausfahige. Und Edessa hat eine Quelle, in deren Wasser sich die Kranken, welche mit dieser Hautkrankheit behaftet sind, wie es von Alters her gewöhnlich war, täglich in großer Anzahl baden.

Ja wir finden die Kennzeichen, welche in der mosaischen Beschreibung des Ausfahes vorkommen, ausgenommen die Ansteckung der Kleider und der Häuser, wovon ich bald reden werde, so gar bey den griechischen Aerzten angezeiget. Selbst Hippocrates nennt die λεύκη (weiße böhartige Flecken) φοινικην νόσον, oder, die phönicische Krankheit ***)

C 2

denn

*) Mehr siehe in der Vorrede zur Uebersetzung, gegen das Ende.

***) Epist. medicinal. Lib. VII. ep. 2.

****) Proxhetic. Lib. II. gegen das Ende,

denn daß anstatt $\phi\theta\iota\nu\iota\kappa\eta$ müsse $\phi\alpha\iota\nu\iota\kappa\eta$ gelesen werden, erhellt offenbar aus des Galenus seiner Erklärung der Sprachen des Hippokrates, wo $\phi\alpha\iota\nu\iota\kappa\eta$ νόσος diejenige Krankheit heißt, welche in Phönicien und andern morgenländischen Gegenden sehr gewöhnlich ist *). Daß aber Levke und Elephaniasis verwandte Krankheiten sind, habe ich schon im vorhergehenden Capitel gesagt; daher auch, wie eben derselbe bemerkt **), eine sich zuweilen in die andere verwandelt. Wie übrigens beyde beschaffen gewesen sind, das sagt uns kein Schriftsteller besser, als Celsus, welcher um die Zeiten des Augustus alles Vorzügliche, was die griechischen Aerzte und Wundärzte von medicinischen Dingen geschrieben hatten, zusammen getragen, in Ordnung gebracht, und in seine, das ist, in die lateinische Sprache schön und mit vielem Verstande übersetzt hat. Seine Worte von der Levke lauten so: „Die bößartigen Flecken (vitiligo) sind von dreierley Gattung. Αλφος werden sie genennt, wenn sie weiß von Farbe und ziemlich spröde sind, aber nicht zusammen hängen, sondern wie einzelne Tropfen auf der Haut hin und her zu sehen sind; sie greifen zuweilen weiter, doch mit gelassenen Zwischenräumen, um sich. Μέλας heißen sie, wenn die Farbe nur verschieden, und zwar schwarz und dem Schatzen ähnlich ist, übrigens ist es dieselbe Krankheit. Λεύκη endlich hat etwas ähnliches mit der Krankheit Αλφος, nur daß die Flecken noch weißlicher sind, und tiefer eindringen; auch sind bey dieser Krankheit die Haare weiß und fast wollicht. Alle diese Uebel fressen um sich, doch bey einigen schneller, bey anderen langsamer. Alphos und Melos entstehen zu gewissen verschiedenen Zeiten und hören wie

*) Η κατὰ φοινίκην, καὶ κατὰ τὰ ἄλλα ἀνατολικὰ μέρη πλεονάζουσα.

***) De simplic. medicam. facult. Lib. XI.

wieder auf. Wen aber Lezke einmal befallen hat, den läßt sie nicht leicht wieder frey *). Allein bey der Elephantiasis, wie er schreibt, wird der ganze Körper so befallen, daß man so gar sagt, die Knochen würden angegriffen. Der obere Theil des Körpers kriegt häufige Flecken und häufige Geschwulsten. Die Röthe verwandelt sich nach und nach in eine schwarze Farbe. Die oberste Haut ist hier und da bald dicke bald dünne, bald hart bald weich und spröde, als wenn sie Schuppen hätte. Der Leib verdorrt; Gesicht, Waden und Füße schwellen auf: und wo die Krankheit recht eingewurzelt ist, da kann man weder an den Händen die Finger, noch an den Füßen die Zehen vor Geschwulst mehr unterscheiden **).» Hiermit stimmt auch das überein, was man bey den arabischen Aerzten findet. Avicenna, der vornehmste unter ihnen, sagt, der Ausatz sey gleichsam ein über den ganzen Körper ausgebreiteter Krebs ***) Es ergiebt sich also aus allem diesen so viel, daß der Ausatz in Syrien von dem Ausätze in Griechenland, der daselbst λεύκη genennt wird, nicht dem Wesen, sondern dem Grade nach, unterschieden gewesen sey, und daß diese Krankheit zuweilen bey den Griechen, vornehmlich aber bey den Arabern, mit der Elephantiasis große Aehnlichkeit gehabt habe: denn die Lust und die Beschaffenheit der Nahrung können alle Hautkrankheiten verschlimmern.

Was die Ansteckung der Kleider betrifft, so weiß man aus sicherern Erfahrungen, daß nicht nur in der Pest und einigen andern Fiebern, wo bösar- tige Blätterchen aus der Haut auffahren, als in den Kinderblattern und Masern, sondern auch bey

€ 3

der

*) De medicina Lib. V. cap. XXVIII. §. 19.

***) Lib. III. cap. XXV.

****) Canon. Lib. IV. Fen. 3. c. I.

der gemeinen Krätze der Gift sich in lederne, wol-
lene und leinene und seidene Sachen legt, lange
darinnen hängen bleibt und hernach gesunde Kör-
per ansteckt. Es hat also der Gift des Ausfaßes
vermittelst solcher Sachen, wie ein Saamen, in
diejenigen, welche sie tragen oder oft angriffen,
können gebracht werden, und hernach die Haut mit
einer ihr eigenen Krankheit bestrecken. Der oberste
Theil des Körpers, so weich und glatt er auch
scheint, ist doch durchlöchert und wie mit Furchen
durchzogen, worinnen die zwar sehr kleinen, aber
höchstwirksamen Theilchen, welche aus Geschwü-
ren ausdunsten, festen Sitz nehmen können; wie
ich in meiner Schrift von der Pest *) ausführli-
cher erklärt habe. Jener Saamen aber vermischt
sich mit der scharfen und salzichten Feuchtigkeit,
die aus dem Blute abgeleitet wird, und diese, wel-
che ordentlicher Weise theils zur Nahrung werden,
theils durch die Haut ausdunsten sollte, greift nun
die Schuppen der Haut an, die, wenn sie dürre
und weiß, bisweilen ganz schneeweiß geworden
sind, sich von der Haut ablösen, und wie Kleyen
abfallen. Und obgleich diese Krankheit bey uns,
die wir unter einem kälteren Himmelsstriche woh-
nen, außerordentlich selten ist, so habe ich doch selbst
einen Bauer gesehen, welcher damit über den gan-
zen Leib so erbärmlich behaftet war, daß die Haut,
als wenn sie mit Schnee bedeckt wäre, glänzte;
die Schuppen aber ließen sich wie Kleyen abreiben,
und darunter guckte rohes Fleisch vor. Der Un-
glückliche hatte sein ganzes Leben an einem feuchten
Orte zugebracht, und seinen schmutzigen Leib mit
schlechter Kost und verdorbenem Wasser genährt.

Noch schwerer aber ist die Frage von den ange-
steckten Häusern. Es scheint natürlich unmöglich
zu seyn, daß an trockenen und aus harter Materie
ge-

*) De peste Cap. I.

gebauten Wänden sich sollten haben ausfäßige Flecken ansetzen können. Doch ist mir eingefallen, daß es habe geschehen können, daß an Mauern der Häuser, die aus verschiedenen Materialien, vielleicht aus Kalch, Steinen, harziger Erde, Haaren von Thieren und anderer Mengeren gemacht worden, durch das Ausschwitzen in der Oberfläche grünlichte und röthlichte Grübchen *) zu sehen gewesen sind, welche denn, weil sie gewissermaßen dem Ausfatz am menschlichen Körper ähnlich waren, der Ausatz an Häusern genennt wurden **): denn von Natur verschiedene Körper, wenn sie vermischt und mit einander verbunden werden, gerathen gar leicht in Gährung. Es ist also zu glauben, daß diese hervorbrechende Feuchtigkeit an den Wänden nach und nach um sich gefressen habe, und ob sie gleich nicht ansteckend gewesen, doch wegen der stinkenden und ungesunden Dünstung den Einwohnern habe schädlich werden können. Werden wir doch in unseren Häusern nicht selten etwas ähnliches gewahr, da an Mauern, die nicht gut überfücht sind, sich auch kalchichte und salpetrichte Salze, wie Schnee, ansetzen. Uebrigens hatten die Priester den Auftrag, solche Häuser zu besichtigen, welche, wenn sie solchen Ausschlag fanden, die Mauern zuvörderst abtraktten, hernach aber auch, wenn das Uebel noch blühte, das ganze Haus einreißen, und alles vor die Stadt hinaus an einen unreinen Ort bringen lassen mußten.

Ich weis, daß dieses so erzählt wird, als wenn Gott selbst die Häuser mit dieser Plage belegt hätte. Es ist aber, wie bekannt, eine in der jüdischen Geschichte sehr gewöhnliche Redensart, daß Plagen und Unglücksfälle, die unversehens kommen

C 4

und

*) z. B. Mose 14, 37.

***) Mehr hiervon siehe in der Vorrede zur Uebersetzung, am Ende.

und Schrecken erregen, zuweilen Gott selbst unmittelbar zugeschrieben werden, ob sie gleich aus natürlichen Ursachen entstehen. Ich kann mich auch nicht bereden, daß Gott, wie doch einige glauben, der sein Volk von aller Unreinigkeit rein haben wollte, irgend jemanden, durch ein Wunderwerk, mit dieser abscheulichen Plage habe strafen wollen. So viel ist ausser allem Zweifel, daß die mosaischen Gesetze so eingerichtet waren, daß das Volk von der Abgötterey und allem Aberglauben abgekehrt und zugleich von aller Unreinigkeit rein erhalten werden möchte *). Dahin bezogen sich die Verbothe, kein Blut, nichts Ersticktes, kein Schweinefleisch, auch einige andere Thiere gar nicht zu essen **); denn diese Speisen geben alle dem Körper eine grobe Nahrung, die bey Hautkrankheiten beschwerlich und schädlich ist.

Um diesen theologischen Untersuchungen auch etwas medicinisches beyzufügen, so weis ich aus meiner Erfahrung, daß für diese abscheuliche Krankheit kein besseres Arzneymittel ist, als die Tinctura cantharidum, wie man sie in der Pharmacopoeia Londinensi findet. Die Wirksamkeit dieses Arzneymittels ist der außerordentlichen Kraft, den Harn zu treiben, welche diese Insecten vornehmlich bey sich führen, zuzuschreiben: denn die Nieren haben einen genauen Zusammenhang mit den Hautdrüsen, so daß die dahin gezogenen Feuchtigkeiten gar leicht einen Weg durch jene finden, und durch den Harn mit weggeführt werden; hingegen, wenn die Nieren, aus irgend einer Ursache, etwas lange ihre Dienste nicht thun, so schwitzt die harnichte Feuchtigkeit auch wohl durch die Hautgänge aus. Doch muß

*) Moses Maimonides in More Nevochim, Part. III. c. 33. et 48.

***) 3. B. Mose 11. und 17.

müssen darzwischen auch solche abführende Medica-
mente gegeben werden, welche dienlich sind, die dic-
ken und scharfen Feuchtigkeiten abzuführen.

III. Capitel.

Die Krankheit des Königs Saul.

„Als der Geist des Herrn von Saul gewichen
war, und ein böser Geist vom Herrn ihn un-
ruhig machte, riethen ihm seine Vertrauten, daß
er seinen Knechten befehlen möchte, ihm einen ge-
schickten Harfenspieler ausfindig zu machen, der,
wenn der böse Geist Gottes über ihn käme, durch
sein Spielen sein Gemüth in Ruhe setzte. — Nach-
dem dieses geschehen und David an den Hof beru-
fen worden war, so ergriff dieser jedesmal, wenn
der böse Geist vom Herrn über Saul kam, die
Harfe und spielte; Saul aber erquickte sich, der
böse Geist wich von ihm, und es ward besser mit
ihm.“ *)

Es scheint mir offenbar zu seyn, daß diese
Krankheit des Königs eine wahre Raserey und
zwar von derjenigen Gattung war, welche in der
Traurigkeit besteht, und welche die alten Aerzte von
der schwarzen Galle herleiteten. Er hatte aber nur
zu gewissen unbestimmten Zeiten Anfälle davon,
welches bey dieser Art Krankheiten etwas gewöhn-
liches ist. Auch konnte die Ursache dieser Gemüths-
krankheit nichts unbekanntes seyn: denn er war
nur kürzlich erst auf Gottes Befehl seines König-
reichs beraubt worden. Das Mittel aber, welches
darwider gebraucht wurde, nämlich das Harfen-
spielen, war recht geschickt gewählt: denn schon in
den

*) 1. Sam. 16, 14. u. f.

den alten Zeiten haben die Aerzte gelehrt *), daß Vocal- und Instrumentalmusik sehr geschickt sey, traurige Gedanken zu vertreiben; welche Wirkung wir an einem andern Orte **), nach geometrischen Gesetzen, erklärt haben. Hieraus erhellt auch noch deutlicher, daß jener Zufall seine natürlichen Ursachen hatte: denn wie hätte sonst der Klang einer Harfe ihn vertreiben können? Nach dem hebräischen Sprachgebrauche aber wird, kluger Rath und Verstand in einem Menschen, Geist Gottes genennt, und der Ausdruck: dieser Geist ist gewichen und ein böser Geist ist über ihn gekommen, heißt so viel, als: er ist um seinen Verstand gekommen.

Es ist mir nicht unbekannt, daß die Juden nach einer ihnen gewöhnlichen Art zu reden, dergleichen Krankheiten der Macht der bösen Engel, als der Diener Gottes, zuzuschreiben pflegen, auch, daß noch heutzutage einige gelehrte Männer eben dasselbe behaupten. Soll ich aber gerade heraus sagen, was ich denke, so scheint es mir nicht richtig zu seyn, Krankheiten, deren natürliche Ursachen angegeben werden können, dem Zorne Gottes zuzuschreiben, wo nicht ausdrücklich angezeigt wird, daß sie von Gott auferlegt worden sind. Denn da sie Strafen der Sünden seyn sollen, so fiel ja diese Absicht des höchsten Gesetzgebers weg, wenn er keinen Beweis dazu gäbe, wodurch seine Rache von gewöhnlichen Begebenheiten unterschieden werden könnte, indem solche Unglücksfälle auch über unschuldige Personen kommen können. Ferner scheint es der Vernunft gemäß zu seyn, daß die vom allmächtigen Richter auferlegten Uebel entweder unheilbar seyn, oder nur von ihm selbst gehoben werden, damit seine mit Güte verbundene Macht desto

*) Siehe Celsum Lib. III. c. 18.

***) Mechan. Acc. of Poisons, Essay II. 4. ed.

desto deutlicher hervorleuchte. Durch solchen Unterschied kann das, was durch ein Wunder geschieht, von dem, was natürlich zugeht, unterschieden werden. Denn es ist doch nicht zu glauben, daß der höchste und beste Schöpfer haben wolle, daß seine Werke umsonst seyn sollen. Es ist daher merkwürdig, daß in der heiligen Geschichte immer dafür gesorgt wird, daß in dergleichen Fällen die göttliche Macht recht deutlich und allen und jeden offenbar werde. Als daher Gott die Mirjam für ihre begangene Sünde mit dem Aussatze strafte, und er sie, auf Fürbitte des Mose, wieder gesund machen wollte, so geschah dieß erst nach sieben Tagen *). Dem Gehazi und seiner Nachkommenschaft hieng der Aussatz beständig an **). Der König Asarja wurde, weil er die kleinen Göztempel auf den Höhen nicht zerstört hatte, mit dem Aussatze bis an seinen Tod geplagt ***). Ananias und sein Weib fielen vor Petro, der dieses Wunder that, todt zur Erde nieder †. Der Zauberer Elymas wurde zur Strafe für seinen Betrug und für seine Bosheit von Paulo auf einige Zeit mit Blindheit belegt ††. Da nun allemal, wenn auf eine außerordentliche Weise Krankheiten auferlegt werden, die Drohungen derselben nebst ihren Anzeigen ausdrücklich angemerkt werden; warum sollten wir nicht, wo dieses nicht steht, sagen, es sey nichts übernatürliches gewesen? Dieses will ich ein für allemal auch von andern Plagen überhaupt gesagt haben.

IV. Cap.

*) 4. B. Mose 12, 14.

**) 2. B. d. Kön. 5, 27.

***) 2. B. d. Kön. 15, 5.

† Apostelg. 5. †† Apostelg. 13, 11.

IV. Capitel.

Die Krankheit des Königs Joram.

Von dem Könige in Juda, Joram, wird erzählt, daß, weil er sich an Gott versündigt hatte, »Gott ihn in seinen Eingeweiden mit einer unheilbaren Krankheit geplagt habe, so daß sie von Tage zu Tage währte und nach zweyen Jahren die Krankheit mit seinen Eingeweiden von ihm gieng, und er elendiglich starb *).« Eben dieses Ende sollen auch die beyden gottlosen Könige, Antiochus Epiphanes und Herodes Agrippa, genommen haben, auf welche jene Worte gesagt sind: »Was sollen denen die Eingeweide, die kein Gefühl im Leibe haben **)?

Diese Krankheit scheint mir nichts anderes, als eine heftige Dysenterie gewesen zu seyn: denn in derselben schwären die Eingeweide, und es geht Blut mit einigem flüssigen und schleimichten Unrathe ab; zuweilen gehen auch losgekrauste fleischichte Stücken mit weg, so daß die Eingeweide aus dem Leibe zu fallen scheinen.

V. Capitel.

Die Krankheit des Königs Hiskia.

»Nachdem Jesaias, der Prophet, auf göttlichen Befehl dem todtkranken Hiskia angekündigt hatte, daß er von seiner Krankheit nicht aufkommen, sondern sterben würde, hieß Gott, der sein Gebeth erhört hatte, den Propheten wieder zu ihm
ge-

*) 2. B. d. Chron. 21, 18. 19.

***) Εἰς τί τὰ σπλαγχνα τοῖς οὐ σπλαγνιζομένοις?
vid. Grotius in Annotat. ad h. l.

gehen, und ihm sagen, daß er ihn in dr. n. Tagen gesund machen wolle. Jesaias aber ließ einen Teig von Feigen machen und ihn auf das Geschwür legen; worauf er gesund wurde *).“

Mir kommt es am wahrscheinlichsten vor, daß der König ein Fieber gehabt habe, welches sich in ein Geschwür zusammengezogen hat. In dergleichen Fällen ist das immer am dienlichsten, was die Eiterung befördert, vornehmlich zertheilende und auflösende Umschläge, und hierzu kann nichts besseres genommen werden, als trockene Feigen. So wollte der allmächtige Gott, der ihn durch ein einziges Wort hätte heilen können, doch diese Krankheit lieber durch die Wirksamkeit natürlicher Mittel vertreiben. Wir lernen wenigstens daraus, daß wir im Unglücke, nächst dem Gebethe zu Gott alles unser Vornehmen zu segnen, den Gebrauch der Mittel, die seine Wohlthätigkeit uns geschenkt hat, nicht vernachlässigen sollen.

VI. Capitel.

Das Alter, eine Krankheit.

Sehr richtig hat der Dichter gesagt: „Das Alter selbst ist eine Krankheit **). Da ich nun die ausgesucht schöne Beschreibung davon, welche Salomo, der weiseste der Könige, gemacht hat, oft mit Vergnügen durchgelesen habe, so glaube ich, eine deutlichere Erklärung und Erläuterung derselben, die ich, so gut ich kann, geben will, stehe hier nicht am unrechten Orte. Weil der beredte Prediger alles hat allegorisch ausdrücken wollen, so sind

*) 2. B. der Kön. 20.

***) Senectus ipsa est morbus. Terent. Phorm. Act. IV. sc. 1. v. 9.

einige Stellen eben nicht so leicht zu verstehen. Erstlich aber will ich den Lesern die ganze Stelle selbst vorlegen. Sie lautet so:]

„Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du sagen wirst: sie gefallen mir nicht; ehe denn die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden, und Wolken wiederkommen nach dem Regen; wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich beugen, und die verminderten Mühlen müßig stehen; wenns denen, die durch die Oeffnungen schauen, dunkel wird; wenn die äußeren Thüren verschlossen werden und die Mühle wenig gehört wird, und mit dem Gesang des Vogels aufgestanden wird; wenn die Töchter der Musik leer stehen; wenn Höhe und Anstoßen auf den Wegen gefürchtet wird; wenn der Mandelbaum blüht, und die Heuschrecke zur Last wird, das Verlangen nach Genuß vergeht, und der Mensch in sein ewiges Haus einkehrt, und die Klagenden auf der Gasse umhergehen; ehe denn die silberne Kette abgerissen, das goldene Gießfaß zerdrückt, der Eimer bey der Quelle zerbrochen und der Wagen bey der Grube zertrümmert wird, und der Staub wieder, wie er war, zur Erde zurückkehrt, der Geist aber zu Gott kommt, der ihn gegeben hat *).“

Die Erzählung der Beschwerden hebt von den Schwachheiten des Verstandes an. Die Sonne, sagt er, und das Licht, Mond und Sterne werden finster. Die Vorstellungen der Seele sind bey den Alten nicht mehr so lebhaftig, und die Bilder der Dinge werden verwechselt, auch geht das Gedächtniß verloren; daher muß der Verstand nothwendiger Weise seine Kraft nach und nach verlieren. Weisheit und gute Einsicht heißen in der

*) Prediger Sal. 12, 1-8.

heiligen Schrift öfters Licht *) ; mit Finsterniß bedeckt werden, und blind seyn hingegen wird von denen gesagt, welchen die Erkenntniß der Dinge entzogen wird **). Die Vernunft, sagt Cicero sehr schön, ist gleichsam das Licht und die Leuchte des Lebens ***). Daher wird der allerhöchste Gott der Vater der Lichter genennt †. Die abnehmende Seelenkräfte sind gleichsam verdunkelte Lichter der Welt. Ich weiß wohl, daß dieß mit den Meynungen der meisten und gelehrtesten Ausleger streitet, welche das Finsterwerden der Lichter im eigentlichen Verstande nehmen, und die Abnahme des Gesichts darunter verstehen. Ich wundere mich aber, daß sie nicht bemerkt haben, daß in diesem Capitel alle auch die kleinsten Dinge mit verblühten Worten ausgedrückt werden. Wie nun in einer Beschreibung der Beschwerlichkeiten des Alters die Schwächung der Thätigkeit der Seele, als welche zu den härtesten gehört, nicht konnte übergangen werden; so konnte diese auch nicht deutlicher ausgedrückt werden, als durch die Verdunkelung der leuchtenden Himmelskörper, welche den Erdkreis regieren, und die Abwechselungen der Jahreszeiten bestimmen. Vornehmlich aber ist hierbey zu bemerken, daß er bald hernach die Fehler des Gesichts unter die Zahl der Uebel setzt, und er doch nicht einerley Sache wird haben zweymal sagen wollen.

Indessen fährt er fort, und fügt zunächst bey, was mit dem eben gesagten recht wohl zusammen zu hängen scheint: Wolken kommen wieder nach dem Regen. Sorgen nämlich und Beschwerden folgen eine auf die andere und drücken die verlebten

*) Hiob 18, 5. 6. 7. **) Matth. 6, 23. 1. Joh. 2, 11.

***) Academ. quest IV. 8.

† Jakob .1, 17.

ten Alten immerfort: wie in nassen und den Wettern unterworfenen Gegenden immer wieder, wenn die Wolken schon erschöpft zu seyn scheinen, andere darauf folgen, und fast immerfort neue Regen fallen. Diese Beschwerden aber werden immer lästiger, je weniger die Gemüthskräfte gegen sonst geschickt sind, sie zu tragen oder abzuwenden.

Nun geht der König von der Seele zum Körper fort. Die Hüter des Hauses, spricht er, zittern, die Starken beugen sich, und die verminderten Mühlen stehen müßig. Mit der Zeit leiden die Glieder, und die stärksten Theile des Körpers werden schwach. Die Erschlappung der Nerven schwächt Hände und Kniee. Jene werden daher untüchtig, Schaden abzuwenden, und andere zum Leben nöthige Dinge zu thun, wozu sie von Natur geschickt sind; diese verlieren ihre Behendigkeit, und sind nicht mehr im Stande, ihre Last zu tragen, sondern wanken, wenn sie sich beugen sollen. Ingleichen die Backenzähne fallen entweder aus, oder verderben sonst, daß also wenige übrig bleiben, harte Speisen zu zermalmen. In der Uebersetzung des hebräischen Worts, welches ich hier Backenzähne gegeben habe, bin ich dem Arias Montanus gefolgt, welcher, wie ich glaube, richtig also übersetzt hat. Das Wort wird hier in der mehrern Zahl gebraucht, kommt aber hernach, da vom Sinne des Geschmacks die Rede ist, wieder in der einfachen Zahl, doch in einem ganz andern Verstande vor; wie ich bald, wenn ich auf die Stelle komme, zeigen werde: denn es ist bey mir ausgemacht, daß Salomo hier die Fehler der Sinnen, womit das Alter befallen zu werden pflegt, habe beschreiben wollen.

Da er nun zu diesen fortgeht, fängt er mit dem Sinne des Gesichts an. Denen, die durch die Weisungen schauen, sagt er, wirds dunkel. Daß hier

hier.

hiermit die Abnahme der Schärfe der Augen ausgedrückt werde, welches bey nahe alle bey zunehmenden Jahren an sich selbst erfahren, ist offenbar.

Nun folgt der Geschmack, welchen er also beschreibt: Die äußeren Thüren werden verschlossen, und die Mühle wird wenig gehört. Wie die Alten wegen verminderter Ekflust ihre Lippen seltener, als sonst, öffnen; so geschieht es auch wegen Mangel der Zähne, welche die Speisen zerbeißen, mit wenigerem Geräusche. Diese letztere Beschwerde, daß die Zähne fehlen, wird sehr schön so ausgedrückt: Die Mühle wird wenig gehört. Denn durch das Wort Mühle, welches im Hebräischen hier in der einfachen Zahl gebraucht wird, kann die Zermahlung der Speisen angezeigt werden, welche bey den Alten nicht mehr mit den Zähnen, als welche verloren gegangen sind, sondern vermittelst des Zahnfleisches, folglich ohne merklich gehört zu werden, geschieht.

Der Schlaf ist eine süße Erquickung nach der Arbeit, und eine Erstattung der verbrauchten Kräfte; die Verminderung der Ekflust aber und der Ekel vor der Speise rauben ihn gemeiniglich. Drum fügt er jenen Mängeln des Alters diesen bey: Es wird mit dem Gesang des Vogels aufgestanden, das ist, die Alten wachen bey dem ersten Hahngeschrey auf. Ob daher gleich ihr schwacher Körper einer längeren Ruhe bedürfte, so ist sie bey ihnen doch kürzer und unterbrochener.

Doch er kommt wieder auf die Sinnen, davon er zum dritten des Gehörs gedenkt, dessen Wohlthaten zu genießen uns der Schöpfer den Gebrauch der Ohren verliehen hat. Diesen vermindert das einbrechende Alter fast immer, und zuweilen nimmt es uns denselben ganz und gar, welches der König mit folgenden Worten hat ausdrücken wollen:

D Die

Die Töchter der Musik stehen leer. Mit diesem Namen hat es ihm gefallen, die Ohren auszudrücken, welche man in diesem Alter vergebens mit Söhnen zu vergnügen sucht, ja die alsdenn nicht einmal, welches noch eine größere Last ist, recht gut verstehen, was andere mit uns reden, wodurch nicht allein das Angenehme, sondern auch das Bequeme des Lebens verloren geht. Daher klagt in der jüdischen Geschichte der achzigjährige Barsilai *): Wie sollte ich hören, was die Sänger oder Sängerinnen singen?

Auf die Mängel des Gehörs folgen die Schwachheiten des Gefühls. Cicero sagt davon, es sey über den ganzen Leib in gleichem Verhältnisse ausgegossen, damit wir alle Schläge und jedes Anstoßen spüren möchten *). Ohne den übrigen Gebrauch zu rechnen, trägt dieser Sinn also viel bey, den Körper zu schützen, und vielerley Uebel, dem er fast beständig ausgesetzt ist, von ihm abzuwenden. Hierauf scheint der scharfsinnige Schriftsteller vornehmlich hier gesehen zu haben, wenn er spricht: Höhe und Anstoßen auf dem Wege wird gefürchtet. Denn da alte Leute auf gleichem und ebenem Wege vor Schwachheit der Glieder schon ungewisse Tritte thun; so macht vollends das Verhärten dieses Sinnes, daß, wenn sie auf einen rauhen und unebenen Weg kommen, sie nicht empfindsam genug sind, zu rechter Zeit vorher alles so zu spüren, daß sie nicht, wo der Weg tiefer wird, wanken, oder wo er höher wird, stolpern und mit den Füßen anstoßen sollten. Drum werden sie hier nicht unrecht als solche vorgestellt, die sich davor fürchten.

Noch ist von den Sinnen der Geruch übrig, auf welchen er zuletzt kommt und seine Abnahme bey
alten

*) 2. B. Sam. 19, 35.

**) de. Natura Deorum Lib. II. c. 66.

alten Leuten eben so schön als kurz mit diesen Worten beschreibt: Der Mandelbaum blüht. Er scheint in diesen Worten alte Leute als solche vorzustellen, die in einem immerwährenden Winter leben und die angenehmen Gerüche des Frühlings, welche aus den Pflanzen und Blumen emporsteigen, nicht mehr genießen können. Daß aber dieser Baum im Winter blühe, lernen wir aus dem Plinius, welcher von ihm sagt *): Der Mandelbaum blüht unter allen am ersten, schon im Monat Jenner. Ich weiß wohl, daß die meisten Ausleger es von den grauen Haaren verstehen und behaupten, dieses fast immer zuverlässige Zeichen des Alters werde durch die weißen Blüten des Mandelbaums vorgestellt. Ist es aber glaublich, daß der weise Schriftsteller, da er die Mängel von vier Sinnen so deutlich und klar abgebildet hat, den fünften ganz und gar habe mit Stillschweigen übergehen wollen? Auch dürfen graue Haare keinesweges für ein sicheres und untrügliches Kennzeichen des Alters angenommen werden, weil man sie ja bey gar vielen Leuten antrifft, die noch in ihren besten Jahren sind, und noch keine Abnahme ihrer Leibeskräfte spüren. Zudem scheint sich das, was sie von den Mandelblüthen sagen, zu dieser Sache gar nicht zu schicken, weil sie nicht weiß, sondern roth sind. Dieß sey genug von den Sinnen; wir wenden uns zu dem Folgenden.

Ein gemeines Uebel alter Leute ist der Bruch, nicht allein der, wenn die Eingeweide oder das Netz sich in den Hodensack senken, sondern auch der, welcher entsteht, wenn Feuchtigkeiten ihn auseinander dehnen. Bey beyden entsteht eine Geschwulst. Der Prediger hat es für gut befunden, diese leidige Krankheit mit der Heuschrecke

D 2

*) Plinius Hist. Nat. Lib. XVI. §. 42. Flores prima omnium amygdala, mense Ianuario.

In Ple
 amygdali
 mense
 Jan. red.
 dicitur
 Alon
 amygdala
 et dicitur
 quod
 laetitia
 id facit
 appetit
 i. e. ne
 am
 videm
 am temp
 quum a
 amygdala
 flos
 flos
 in
 dicitur

zu vergleichen. Die Heuschrecke, sagt er, wird zur Last: denn so wird der hebräische Ausdruck besser, als durch: die Heuschrecken kommen zusammen, wie es der gelehrte Castellio gegeben hat, und recht nach den Worten übersetzt. Die alte lateinische Uebersetzung hat: *inpinguabitur locusta*; die siebenzig Dollmetscher: *παραυδῆ ἢ ἀγκίς*; die arabische lateinisch ge. chte Uebersetzung: *pinguescet locusta*; die engländische: *the grasshopper shall be a burden*. Es ist bekannt, daß die hebräische Sprache sehr schamhaftig ist, und daß die heiligen Schriftsteller, wenn sie die Schamglieder ausdrücken wollen, alle unehrbare und garstige Worte vermeiden, andere dafür nehmen und sie lieber durch irgend ein Bild, damit keusche Ohren nicht beleidigt werden, vorzustellen suchen; welches man in dem Hoheliede von eben diesem Könige recht deutlich wahrnimmt. Nun ist aber die Heuschrecke ein ungestaltetes Thier, das fast ganz allein aus Bauch besteht, und kann sie, besonders wenn sie von ihren Eyerchen noch dicker wird, wohl als ein Bild gebraucht werden, den Hodensack, wenn er von einem Bruche befallen ist, nebst dem männlichen Gliede gewissermassen vorzustellen.

Wenn diese Theile nun so angegriffen sind, so kann der verständige Schriftsteller wohl hinzusetzen, daß das Verlangen nach Genuß vergehe, indem er nicht sowohl die Speisen als vielmehr das im Sinne hat, was sich für das frische Alter schickt: denn, wie David sagt, *turpis senilis amor*.

Daß nun von solchen Uebeln belastet alte Leute zum Grabe niedergebeugt werden, und unter den Klagen der ihrigen in ihr ewiges Haus, woren die Körper gelegt werden, eintreten, kann niemand befremden. Daß aber dies die Plagen der Alten, weil sie leben, nicht eben alle sind, sondern
sich

sich zuweilen noch mehr dabey einstellen, daran werden wir in der Fortsetzung der Rede erinnert.

Nicht nur die größeren Theile und Glieder des Leibes verlieren im Alter ihre Stärke, sondern weil die Festigkeit der Muskeln und Bänder von Tage zu Tage abnimmt, so steht auch der Rückgrad nicht mehr so feste. Daher kann der Alte nicht mehr ganz aufrecht stehen, und sein Körper neigt sich mehr niederwärts zur Erde, mit welcher er bald bedeckt werden soll. Diese Umstände werden durch das Abreißen der silbernen Kette abgebildet: denn die Gelenke, woraus der Rückgrad besteht, sind gleichsam die Glieder der Kette, welche, wenn sich der Körper bückt, hinten hervorragen, und das Rückenmark, welches durch jene durchgeht, hat eine weißlichte oder Silberfarbe.

Was bisher erklärt worden ist, darf nicht als das schwerste angesehen werden; die drey Stücke aber, womit die Rede beschloffen wird, sind wahre Räthsel, und fodern einen Oedipus zum auflösen. Da sich nun, so viel ich urtheilen kann, bisher noch keiner gefunden hat, so will ich selbst nach meinen Kriften den Versuch machen, sie aufzulösen. Das goldene Gießfaß, heißt es, wird zerdrückt, der Kimer wird bey der Quelle zerbrochen, und der Wagen bey der Grube zertrümmert.

Das Abtröpfeln der Feuchtigkeiten aus dem Kopfe in die Nase, den Schlund und in die Lunge pflegt alte Leute zu beschweren, welches denn mit dem Auslaufen des Wassers aus einer zerbrochenen Flasche oder Gießkanne verglichen wird; wegen der Bürde des Hauptes aber wird das Gießfaß golden genant.

Nicht allein aber fließt aus dem Haupte der Speichel, sondern auch die übrigen Theile gießen

ordentlicher Weise ihre Feuchtigkeit aus. Aus den Nieren (deren Hohlung noch ist bey den Zergliedern das Becken heißt) fließt ja in die Blase, was vom Blute in denselben abgesondert worden ist, welche wegen der Erschlappung ihres Zuschließmuskels, gleich einem am Brunnen zerbrochenen Zimmer, dasselbige nicht die gehörige Zeit durch zurückhalten kann. Daher macht das garstige Tröpfeln des Harns eine immerwährende Beschwerde.

Diese Beschwerden treffen nur gewisse Theile; die letzte aber, sowohl in dieser Rede als bey den Alten die letzte, ist ein Uebel, das den ganzen Körper angreift. Der Lauf des Blats selbst wird unterbrochen; daher befällt die armen Alten schweres Athemholen, Schlagfluß und Schlassucht. Auch das Herz, die Quelle und der Ursprung des Lebens, fällt durch seine eigene Kraft besiegt darnieder, und der zerbrochene Wagen fällt in die Grube. Die Alten kannten zwar den Kreislauf des Blutes noch nicht; dieß aber mußten sie wissen, daß dieser Lebenssaft sich im Körper auf irgend eine Weise hin und her bewege, die Eingeweide und Glieder erwärme, und endlich im Tode um das Herz herum erkalte und gestehe.

Besonders merkwürdig aber ist der Ausspruch, mit welchem der weiseste König seine Rede beschließt. Der Staub sagt er, Kehrt wieder, wie er war, zur Erde zurück; der Geist aber kommt wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Mit welchen Worten er, wie es scheint, der Unwissenheit derer, welche geglaubt, die Seele sterbe zugleich mit dem Körper, hat begegnet und die Unsterblichkeit der Seele behaupten wollen.

VII. Capitel.

Die Krankheit des Königs
Nebucadnezar.

Die Erzählung vom Könige zu Babel, Nebucadnezar, ist so wunderbar und ungewöhnlich, daß einige Ausleger auf den wunderlichen Einfall gekommen sind, zu behaupten, er sey wirklich in ein Thier verwandelt worden. Es gieng ihm aber also: „Sieben Jahre ward er von den Menschen verstoßen, lebte unter den Thieren, und aß Gras wie die Dhsen; sein Leib lag unter dem Thau des Himmels, und ward naß, und seine Haare und Nägel wuchsen wie bey den Vögeln. Nach Verlauf dieser Zeit kam er wieder zu sich selbst, und erlangte auch die Majestät seines Königreichs, mit vermehrtem Ansehen, wieder *).“ Sein Laster war der Hochmuth und die Verachtung Gottes gewesen.

Alles dieses schickt sich so genau für einen Melancholischen und Rasenden, daß es mir ausgemacht zu seyn scheint, dieser König sey wahnwitzig geworden und auf dem Felde herumgelaufen, und habe, weil er nach seiner Einbildung in einen Dhsen verwandelt war, auch wie das Vieh Gras gefressen: denn aller Wahnwitz, wie ich weiter unten **) zeigen werde, ist eine Krankheit der verdorbenen Einbildungskraft; und mit dieser unseligen Krankheit hat er sich sieben Jahre schleppen müssen. Weil er nun seinen Leib nicht ordentlich hielt, so wuchsen die Haare und die Nägel bis zu einer unmäßigen Länge, und sahen daher, da sie dicker und krumm wurden, wie Klauen der Vögel

D 4

aus.

*) Daniel 4.

**) Cap. IX. Von den dämonischen Kranken.

aus. Diesen Wahnwitz nannten die alten Aerzte die Wolfswuth oder Hundswuth, (insaniam lupinam aut caninam) und die damit befallenen Leute Wolfsmenschen oder Hundsmenschen (λυκανθρωπους aut κυνανθρωπους.) Sie sagten, daß sie des Nachts herumliefen und es überall wie Wölfe oder Hunde machten; daß sie vornehmlich die Begräbnisse der Todten gern öffneten, und wegen des beständigen Fallens und wegen der Bisse von Hunden fast ganz zerschundene Beine hätten *). Auf gleiche Weise sollen die Töchter des Prötus gerafet haben, von welchen Virgil **) sagt:

„Sie erfüllten das Feld mit ihrem unächten Blöcken — Denn, wie Servius dabey anmerkt, Juno hatte ihnen eine solche Raserey zugeschickt, daß sie glaubten, sie wären Kühe, in die Wälder liefen, mehrentheils blöckten und sich vor dem Pfluge fürchteten. Der Arzt, Melampus, soll sie geheilt haben, wie Dvid bezeugt, welcher von ihm sagt ***) :

„Durch Sprüche und Kräuter entriß er die Töchter des Prötus den Furien.“ —

Selbst in unsern Tagen ist dieser Anfall nichts unbekanntes gewesen, wovon Schenk † das ganz besondere Beyspiel eines niederländischen Bauers anführt, welcher sich einbildete, er sey ein Wolf, viele Leute auf dem Felde anfiel und umbrachte, und da man ihn endlich gefangen hatte, doch
im

*) Aetius, Libr. medic. Libr. VI, c. 2. et Paul. Aegineta, Lib. III, c. 16.

**) Eclog. VI, 48.

***) Metamorph. XV, 336. Proetidas -- -- per carmen
et herbas
Eripuit furiis; -- --

† Observat. med. rar. de Lycanthrop. Obs. I.

immerfort behauptete, er sey ein wirklicher Wolf, und der Unterschied bestehe nur darinnen, daß bey ihm das Fell umgekehrt sey, und die Haare inwendig stehen.

Unserer Meynung wird vielleicht das entgegen zu stehen scheinen, daß dem Könige dieses Unglück war zuvor verkündigt worden, und er also durch seine sittliche Verbesserung ihm hätte entgehen können; es sey daher nicht wahrscheinlich, daß es natürlicher Weise über ihn gekommen sey. Allein wir wissen, daß wenn Gott Rache übt, solches oft durch natürliche Ursachen bewirkt werde. So gab er dem Hiskia, welchem er den Tod hatte ankündigen lassen, auf sein Gebeth das Leben wieder, und ließ seine Krankheit durch aufgelegte Feigen heilen *). Den König Herodes ließ er wegen seines Hochmuths von Würmern gefressen werden **). Und von der Pest, welche doch fast von allen unter die göttlichen Strafgerichte gezählet wird, zweifelt niemand, daß sie gemeiniglich von einem Fehler der verdorbenen Luft zu entstehen pflege.

VIII. Capitel.

Von den Sichtbrüchigen †).

In der evangelischen Geschichte wird dreier Sichtbrüchigen gedacht, die Christus geheilt hat. Von diesen will ich die Krankheit des dritten vornehmen

*) Siehe oben Cap. V. **) Siehe unten Cap. XV.

†) Die lateinische Ueberschrift des Verfassers ist eigentlich: Paralysis, welches wohl auch Lähmung oder Von Gelähmten genauer hätte übersetzt werden können; weil man aber an die Namen der deutschen Bibelübersetzung einmal gewöhnt ist, so wählte ich lieber die Ueberschrift, welche oben steht.

nehmlich anführen, weil einige besondere Umstände bey derselben vorkommen. Der heilige Johannes erzählt die Sache so: „Bey dem Schafsteiche zu Jerusalem habe eine große Menge kranker Personen gelegen, blinde, lahme, abzehrende, die hätten auf eine Bewegung des Wassers gewartet: denn zu gewisser Zeit stieg ein Engel in den Teich und bewegte das Wasser, und wer darauf zuerst hinein stieg, der wurde gesund, mit was für einer Krankheit er auch behaftet seyn mochte. Hier war aber ein Mensch, der schon acht und dreyßig Jahre krank war. Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, daß er schon so lange so zugebracht habe, fragte er ihn: Willst du gesund werden? Herr, antwortete ihm der Kranke, ich habe keinen Menschen, der mich, wenn sich das Wasser bewegt, in den Teich brächte; und wenn ich mir nun selbst hinein helfen will, so steigt ein anderer vor mir hinein. Steh auf, sprach Jesus zu ihm, und wandle. Auf einmal wurde der Mensch gesund, hub sein Bett auf und gieng.

Noch izt zeigen die religiösen Einwohner den Reisenden diesen Teich, oder so etwas an seiner Statt **). Allein auch Eusebius bezeugt, und das gehört mehr zur Sache, daß dieser Teich noch zu seinen Zeiten vorhanden gewesen sey, und aus zween Sümpfen bestanden habe, deren jeder vom jährlichen Regen mit Wasser angefüllt werde, der eine aber ein wunderbar rothes Wasser enthalte ***). Die Ursache dieser Farbe leitet er, nach der gemei-

nen

*) Matth. 8. 9. und Joh. 5.

***) S. Cotovici Itinerarium Hierosolymitanum Lib. II. c. 2. und Maundrell's Journey from Aleppo to Jerusalem p. 107.

****) Onomasticon urbium et locorum sacrae scripturae, in voce Βηζαΐά.

nen Meynung, von den Opfern her, welche ehedem in demselben Teiche wären abgewaschen worden. Ich aber glaube gewiß, daß die rothe Farbe von einer Rennigerde, oder Ocher, den man in Bädern häufig findet, und welchen die zu gewissen Zeiten fallenden Regen aus dem Grunde losgewaschen, in die Höhe gebracht und mit dem Wasser vermischt hat, entstanden sey.

Mehr als eine Sache macht hier den Auslegern zu schaffen. Erstlich wird gefragt: was es für ein Wasser gewesen sey? Hernach, warum es nicht auch unbewegt seine Wirkung thun konnte, und was dieß für eine Bewegung gewesen sey? Endlich sind sie auch nicht einig, was das für ein Engel möge gewesen seyn? Ich will, was ich von jedem Stücke zu sagen habe, ganz kurz vortragen.

Erstlich also wurden die Wasser, welche etwas mineralisches bey sich führten, von den Alten in vielen Krankheiten für sehr heilsam gehalten, sowohl wenn sie innerlich, als auch wenn sie äußerlich gebraucht würden; und nach der verschiedenen Beschaffenheit der Minern, über welche das Wasser floß, wurden einige für die, andere wieder für andere Krankheiten gebraucht. Daher empfiehlt Celsus das Schwimmen in Seewasser vornehmlich, wo man es haben kann, oder auch in salzichem Wasser wenigstens, wenn man auch es selbst salzich macht *). Und Plinius schreibt **): Das schwefelichte Wasser ist den Nerven zuträglich, das alaunichte den Gelähmten, oder sonst Geschwächten. Ja er setzt hinzu: Auch der Schlamm aus solchen Quellen wird mit Nutzen gebraucht, nur muß man ihn, wenn er aufgestrichen ist, in
der

*) Lib. III. c. 27.

***) Lib. XXXI. §. 32. §. 2. §. 10.

der Sonne trocken werden lassen. Eben derselbe erzählt von einigen Quellen ganz wunderbare Sachen. In Bóotien, schreibt er, sind zwei Quellen, deren eine für das Gedächtniß hilft, die andere es raubt. — In Macedonien fließen zweien Bäche zusammen; der Getränk des einen ist höchst heilsam, der andere hingegen tödtlich: und dergleichen Dinge mehr. Diesem kann noch beygefügt werden, was Lucianus *) als Augenzeuge von dem Flusse Abonis im Lande der Syblier erzählt. Er verliert, sagt er, jährlich seine Farbe, wird blutroth und färbt sogar die See, wovon er fließt, roth; wovon er diese Ursache beyfügt, weil er über den Berg Libanon, der eine Mennigerde hält, fließt. Hieher gehört auch die Bemerkung, daß in verschiedenen Gegenden ganz wunderbare Ausbrüche des Wassers angetroffen werden. In der Landschaft Connaught in Irland findet man auf einem hohen Berge eine Quelle süßes Wassers, welche die Ebbe und Fluth des Meeres nachahmt, indem sie täglich zweymal zurücktritt und zweymal wieder hervorbricht **) Den Einfluß des Mondes spürt eine gewisse Quelle in Hungarn in der Saroscher Gespanschaft, von welcher es bestätigt ist, daß sie mit zunehmendem Monde auch zunimmt, und mit abnehmendem Monde wieder abnimmt, in der Zeit zwischen dem Vollmonde und Neumonde aber ganz und gar ausbleibt ***). Endlich waren auch in Palästina Gesundbrunnen nicht selten, deren Geschichte Hadrian Reland †, ein in der morgenländischen Litteratur so erfahrener Mann, zusammengetragen hat.

III.

*) De Dea Syria.

**) S. Ortelii Theatr. orbis terrarum.

***) S. Geo. Wernher de admirandis Hungariz aquis.

† Palæstina ex monument. vet. illustrata.

Allein diejenigen, welche hier ein Bunt er behaupten wollen, sagen, man finde doch keine Bäder, welche für alle Krankheiten hülsen, noch auch ein solches, das nur in einem Monate jährlich seine Wirkung äußere; auch, setzen sie hinzu, sey das Wasser erst alsdenn, wenn es von dem Engel bewegt worden, heilsam gewesen. Diejenigen hingegen, welche anderer Meinung sind, führen gar viele Wasser an, welche von mineralischen Salzen geschwängert nur zu gewissen Zeiten des Jahres heilsam sind, und deren aus dem Grunde in die Höhe getriebener Schlamm viele Krankheiten geheilt hat. Was also die Natur allein ausrichten kann, sagen sie, das braucht nicht übernatürlichen Kräften zugeschrieben zu werden. So viel ich von diesen sich entgegen stehenden Meinungen urtheilen kann, scheint mir das Wahrscheinlichste davon zwischen beyden zu suchen zu seyn.

Ich halte dafür, das Wasser dieses Teichs habe seine Heilkraft von dem auf seinem Boden liegenden Schlamme erhalten, welcher von mineralischen Salzen, vielleicht Schwefel, Alaune und Salpeter geschwängert seyn mochte. Wenn nun das Wasser durch irgend eine natürliche Ursache, vielleicht durch eine unterirdische Wärme, oder durch Schlagregen, in starke Bewegung gesetzt wurde, so stiegen diese mineralischen Theilchen in die Höhe, vermischten sich mit dem Wasser, und wurden denen heilsam, die in den Teich stiegen, ehe sich jene Partikelchen wieder zu Boden setzten. Es ist daher nicht zu verwundern, daß in den Hallen, dergleichen fünf bey diesem Bade gewesen seyn sollen, immer eine große Menge Frankter Personen zusammengekommen, die auf die Bewegung des Wassers gewartet haben, zumal die
mit

mit solchen Krankheiten behaftet gewesen, wofür dasselbe besonders half, als Blindheit, Nervenschwäche und Auszehrung der Nerven. Auch konnte es nicht anders seyn, als daß sie sich alle Mühe gaben, zuerst hinein zu kommen, damit ihre Hofnung, wenn sich der Schlamm wieder zu Boden setzte, nicht vergeblich seyn möchte. Wer daher zuerst hinein stieg, der erfuhr die Heilkraft des Wassers an sich.

Hieruächst ist anzumerken, daß, was erzählt wird, sich zugetragen habe, da das Fest der Juden, nämlich das Pfingstfest war. Und daß das Wasser nur einmal im Jahre diese Heilkraft bewiesen habe, lernen wir aus dem Eusebius *). Es ist aber bekannt, daß dieses Fest im Monat May, oder zu Anfange des Junius gefeyert wurde, welche Zeit für die Heilkräfte der mineralischen Wasser die beste ist. Desto mehr beeiferten sich also die Kranken hierher zu kommen, und ein Mittel zu brauchen, das man nicht mehr als jährlich einmal haben konnte.

Was endlich den Engel betrifft, von dem gesagt wird, daß er zu gewissen Zeiten das Wasser bewegt habe, so schreiben freylich die, welche hier ein Wunder behaupten, demselben diese Heilkraft des Teichs zu. Allein wir haben vorhin schon angemerkt, daß die Juden alles Außerordentliche und was Erstaunen erregte, davon sie die Ursache nicht finden konnten, einem Engel Gottes zuzuschreiben pflegten. Indes hat Gott gleichwohl dem, was hier natürlich zugienge, dieses als ein Wunder beyfügen können, daß dieser Teich nur jährlich zu einer gewissen Zeit, und

ge-

*) Am angeführten Ort.

gerade zu der Zeit, wenn das ganze Volk zur Feyer des Fests zusammenkam, und nur an dem, der zuerst hinainstieg, seine Heilkräfte bewies. Hierbey könnte Gott, wenn hier Vermuthungen erlaubt sind, vielleicht diese Absicht gehabt haben, durch ein so offenbares Zeichen seinem erwählten Volke zu bezeugen, daß er es, nach seiner Verheißung, vor der Ankunft des Messias, nicht ganz verlassen werde.

Kurz, es scheint also diese natürliche Heilkraft des Wassers von Gott so eingerichtet gewesen zu seyn, daß sie dem jüdischen Volke zugleich ein sichtbares Zeichen seiner gnädigen Gegenwart seyn möchte. Ein weit herrlicheres Mittel aber war das allesheilende Wort Christi, dessen Kraft diesem Kranken hier half. Diese Wunderkraft war hier desto nöthiger, je weniger das von so langen Jahren her eingewurzelte Uebel durch natürliche Mittel zu heben war; daher auch Christi göttliche Kraft desto deutlicher hervorleuchtete.

IX. Kapitel.

Von den dämonischen Kranken.

Nach den Beschreibungen, welche uns die Evangelisten geben, scheint es mir höchstwahrscheinlich zu seyn, daß die Dämonischen, (*δαίμονιζόμενοι*) weiter nichts als kranke gewesen sind, deren Krankheiten aber zu den schweresten gehört haben. Sie hatten gar verschiedene Zufälle. „Sie zerrissen ihre Kleider, und giengen nackend einher, setzten alle, die ihnen begegneten, in Schrecken, verwundeten ihre eigenen Leiber, ja waren so rasend, daß, wenn man sie mit Ketten und Fesseln gebunden hatte, sie die

dieselben zerrissen, sich an wüste Orte begaben, und bey den Gräbern der Todten herumirrten. Bisweilen schrien sie sogar, sie wären von Geistern besessen, und glaubten, diese könnten von ihnen in andere Leiber wandern. *) Hernach, wenn der Dämon ausfuhr, machten sie ein großes Geschrey, und wurden entweder heftig gerissen, **) oder zur Erden, doch ohne Verletzung, niedergeworfen. (***))

Dies alles sind Zufälle der Wahnwitzigen; nur ist dabey die Frage, ob sie von Geistern oder von der Gewalt der Krankheit hergekommen sind? So viel ist gewiß, daß es damals die gemeine Meinung unter den Juden war, daß böse Geister die Menschen oft besäßen, sie auf wunderbare Art quälten, und wie Furien plagten. Auch ist unter allen Krankheiten, womit das menschliche Geschlecht geplagt wird, keine einzige, als diese, welche die Kräfte der Natur so zu übersteigen scheint, indem sie die Menschen nicht allein mit ganz unmenschlichen Gemüthsbewegungen, sondern auch mit den stärksten und doch zugleich unwillkührlichen Bewegungen des Körpers jämmerlich martert. Doch findet man fürwahr auch darinnen nichts Heiliges, nichts, das nicht von einem verborbenen Gesundheitszustande des Körpers könnte hergeleitet werden. Damit man dieses recht deutlich erkennen möge, müssen wir kürzlich vom Wahnwitze etwas sagen, doch nicht von dem, welcher mit dem hitzigen Fieber verbunden ist, und wenn dasselbe nachläßt, wieder vergeht, und *φεβίτις* genennt wird, auch selten lange anhält, sondern von dem, welcher
im

*) Matth. 8, 28. Marc. 5, 9. Luc. 8, 27.

**) Marc. 1, 23, 26.

***) Luc. 4, 33, 35.

im Körper sich festsetzt, und eine langwierige Krankheit verursacht.

Jede Art des Wahnwizes ist eine Krankheit der verletzten Einbildungskraft, deren erster Ursprung aus der Seele herzuleiten ist, welche zu lange auf irgend einen Gegenstand geheftet war. Dem daher entsteht Unruhe und Angst des Gemüths über den Ausgang zukünftiger Dinge. Je wichtiger nun jene Gegenstände im Leben sind, wovon die Bilder immer vorschweben, desto heftiger werden die Menschen beunruhigt, wie bey der Liebe und bey der Religion zu geschehen pflegt, da Hoffnung, Furcht, Verzweiflung und andere sich entgegengesetzte Gemüthsbewegungen immer mit einander abwechseln und bald da bald dorthin fortreißen. Daß sich dieses wirklich so verhalte, kann niemanden ungewiß scheinen, der bemerkt hat, daß Wahnwizige oft ein gutes Gedächtniß haben, ihre Angelegenheiten, so weit keine falschen Bilder die Seele irre machen, ziemlich klug besorgen, ja darinnen zuweilen eine mehr als gewöhnliche List beweisen, und daß sie endlich, wenn durch Hülfe der Arzneymittel die falschen Bilder aus der Einbildungskraft vertrieben worden sind, wieder zu sich kommen und vernünftig leben. Bey dieser Krankheit sind fürchterliche Bilder das erste, wovon der Mensch leidet, auf welche hernach Zorn und Wuth, die Gefährten der Angst, folgen; daher droht er allen, die sich ihm nähern, alles Böse, und sucht ihnen zu schaden; oft legt er wohl vor Angst die Hände an sich selbst; bald wird er wieder eine Zeitlang niedergeschlagen und Wuth und Kleinmuth wechseln miteinander ab; vielfältig aber, besonders wenn die Krankheit langwierig wird, flieht er den Umgang der Menschen und läuft an wüste und einsame Orte,

E

»Fliehs

»Gleicht Menschenspur, und frisst sein
eigen Herz *).»

Die, welche von dieser Krankheit befallen werden, leben oft sehr lange: denn alle Wahnsinnige haben eine fast unglaubliche Stärke des Leibes, so daß sie Hunger, Kälte, die rauheste Bitterung, kurz alle Beschwerlichkeit recht leicht aushalten können. Es trägt sich auch oft zu, daß nach langer Zeit zum Wahnsinn noch die fallende Sucht hinzukommt: denn diese Krankheiten sind mit einander verwandt; alsdann aber ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht die geringste Hoffnung zum genesen mehr übrig. Endlich ist noch zu bemerken, daß je nachdem der Körper zu diesem oder jenem Uebel mehr Anlage in sich hat, die mit solcher Krankheit befallenen Personen für rasend oder für melancholisch angesehen werden.

Daß nun aber Austreiben der Geister weiter nichts sey als Heilung des Wahnsinnes, wollen viele deswegen nicht glauben, weil sie meynen das, was jenen mit solchem Uebel behafteten Personen begegne, könne durch Kräfte der Natur nicht bewirkt werden. Sie müssen aber in medicinischen Sachen zu sehr unwissend seyn, und nicht einmal solche Dinge, die eben so wunderbar sind, und bey anderen Krankheiten doch täglich vorkommen, gehörig bemerkt haben. Lehrt uns denn die Erfahrung nicht, wie oft sich Menschen durch ihre heftigen Gemüthsbewegungen zu Grunde richten?
Zäh

*) Ipse suum cor edens, hominum vestigia vitans. So hat Cicero Tuscul. quæst. Lib. III. c. 26. jenen Vers des Homer Iliad. Rapf. VI. 202.

Ὁν θυμὸν κατέδων, πάντων ἀνθρώπων ἀλεσίμων.

übersetzt.

Jählinges Schrecken hat schon manchen ums Leben gebracht, und viele sind sogar von übermäßiger Freude gestorben. Man nicht so geschwind sehen, als oft eine gefährliche Krankheit aus einem Theile des Leibes in den andern fährt. Der Gift von dem Bisse eines rasenden Hundes verbindet sich mit den Säften und kann eine lange Weile verborgen liegen bleiben; nach einigen Wochen aber, bisweilen auch erst nach ganzen Monaten, fängt er an seine Kraft zu beweisen und erzeugt solche Uebel, daß die kaum schrecklicher seyn können, welche die Geister hervorbringen sollen. Was ist wunderbarer als das, was wir oft bey Schwangerschaften sich eräugen sehen? Wenn die schwangere Frau sich etwa nach etwa nach etwas gesehnt und nicht bekommen hat, so drückt sie zuweilen der Frucht, an dem oder jenem Theile des Leibes, eine Gestalt oder eine Aehnlichkeit von der Sache ein, nach der es sie gelüstet hat. Ja, was noch mehr ist, und fast ein Wunder zu seyn scheint; wenn die Mutter über eine jählinge Verletzung irgend eines Theils am Leibe erschrocken ist, so leidet derselbe Theil am Kinde Schaden, zieht keine Nahrung an sich und verdorrt. Ich weiß wohl, daß einige Aerzte, weil sie nicht begreifen können, wie es damit zugehe, alle dergleichen Geschichten in Zweifel ziehen. Mir aber haben viele Beispiele, die ich selbst gesehen habe, allen Zweifel hierüber benommen. Die Gewalt der Einbildungskraft aber ist so erstaunlich, daß falsche Bilder eben so stark, als die wahren angreifen, wenn die Seele unverrückt dabey stehen bleibt. So hat die Erfahrung gelehrt, daß die sogenannten Hexen, welche ebenfalls an dergleichen Verwirrung der Gedanken krank sind, sich oft einbilden, sie pflegten mit Geistern vertrauten Umgang und hätten sogar Bündnisse mit ihnen gemacht; welches sie auch so hart-

näckig behaupten, daß wenn sie vor Gericht sogar gefordert werden, und das Leben darüber verlieren sollen, sie dennoch Verbrechen, die sie nie gethan haben, gestehen. So weiß auch jedermann, wie wunderbar bey melancholischen Leuten die Gedanken verwirrt werden. Der eine bildet sich ein, sein Kopf sey von Glas, und will nicht ausgehen, damit er nicht zerbrochen werde. Der andere hält sich für todt und glaubt, er müsse unter den Todten bleiben und weder essen noch trinken. Und dergleichen Geschichten hat man unzählliche. Ich erinnere mich einen gelehrten Mann gekannt zu haben, welcher versicherte, er gieng mit einem Kinde schwanger, und wegen der Geburt sehr in Sorgen war. So habe ich auch zween andere gekannt, welche, wenn sie allein waren, sich einbildeten, es sagten ihnen Leute etwas ins Ohr. Und eben so, glaube ich, ist es auch mit denen beschaffen, welche Geister und Gespenster zu sehen glauben: denn die Gedanken der Wahnsinnigen sind gleichsam Träume der Wachenden, und bey beyden greift das Gemüth den Körper, nur nach der Natur der vorkommenden Bilder verschiedentlich an.

Aus diesem angeführten erhellt deutlich, auf wie vielerley Art Verletzungen der Einbildungskraft, wenn sie lange einwurzeln, einen Menschen plagen, und ihn elendiglich ganz verkehrt machen können. Durch nichts aber können, wie bekannt, menschliche Gemüther mehr beunruhigt werden, als durch die Furcht; wovon die Ursache in der angebohrenen Selbstliebe zu suchen ist. Da nun, nach der richtigen Bemerkung des Cicero, kein Volk so wild und kein Mensch so unmenschlich ist, daß in seinem Verstande nicht der Gedanke von Göttern haften sollte *) ; so hat man sich auch nicht zu
wun-

*) Tusculan. quaest. Lib. I. cap. 13.

wundern, wenn Menschen, die sich böser Thaten bewußt waren, sich vor den Göttern fürchteten, da sie ihre Herrschaft über die Dinge in dieser Welt anerkannten: denn wie sie alles Gute und alle Wohlthaten des Lebens den Göttern zuschrieben, so glaubten sie auch, daß alles Uebel und alles Unglück zur Strafe der Laster von ihnen verhängt würde. Die Abgötterey aber, wie ich oben gesagt habe*), hat ihren Ursprung bey den Chaldäern gehabt, und erstlich blos in der Verehrung der Sonne und des Mondes, hernach aber auch in der Anbethung der Dämonen bestanden **). Diese wurden aber für Diener der Gottheiten gehalten, und waren ursprünglich Seelen der Helden und großer Männer, welche wegen ihrer dem menschlichen Geschlechte oder dem Vaterlande erzeugten Wohlthaten verehrt wurden. Und von den Chaldäern ist dieser Glaube an die Dämonen zu den Phönicern, ferner zu den Egyptiern, darauf zu den Griechen, weiter zu den Römern und in der Folge der Zeit endlich auch zu andern Völkern gekommen.

Die Juden also, die schon gewohnt waren, alles Wunderbare der Natur dem Dienste der Engel des höchsten Gottes zuzuschreiben, waren leicht zu bereden, von einigen Krankheiten, welche den Körper und die Seele zugleich angriffen, und deren Ursachen sie nicht ergründen konnten, zu glauben, daß sie von den Kräften der bösen Engel herzu-leiten wären. Aus dem Philo ***) , einem Juden, und aus dem Josephus, der mit ihm übereinstimmt †, können wir lernen, daß sie sowohl

§ 3

gu-

*) S. Cap. I.

**) S. Jf. Newton Chronolog. S. 160.

***) Lib. de Gigantibus.

† De bello Iudaico Lib. VII. c. 6.

gute als böse Engel geglaubt haben, davon die guten Gottes Befehle an die Menschen ausrichteten, und heilig und wohlthätig, die bösen aber abscheulich wären und auf alle Weise zu schaden suchten. Kein deutlicheres Zeugniß hiervon können wir gar nicht haben, als die Erzählung von der Krankheit, womit Saul befallen wurde, und von welcher oben *) gehandelt worden ist. Sie schrieben den Dämonen aber nicht allein den Wahnsinn und die fallende Sucht, sondern auch noch einige andere Krankheiten zu. Als daher Christus einen rasenden Stummen heilte, so heißt es, er habe einen Dämon ausgetrieben **). Und als er einen andern Rasenden, der blind und stumm dabey war, geheilt hatte, sagten die lästernden Pharisäer, er treibe die Dämonen durch den Obersten der Dämonen, den Beelzebub, aus ***). Und Christus selbst, da er ein Weib, das achtzehn Jahr äußerst geschwächt und so contract gewesen war, daß sie sich nicht in die Höhe richten konnte, von dieser Krankheit geheilt hatte, spricht nach der gewöhnlichen Art zu reden, daß Satan dieses Weib achtzehn Jahre gebunden gehabt habe †.

Allein es war nicht nur bey den Juden, sondern auch bey anderen Völkern gewöhnlich, die Wahnsinnigen für dämonisch zu halten. Daher heißt es bey dem Herodotus ††, vom Könige Cleomenes, er sey nicht von einem Dämon närrisch gemacht worden, sondern weil er sich durch den Umgang mit den Scythen der Trunkenheit erge-

*) Cap. 3.

***) Matth. 9, 32.

****) Matth. 12, 22.!

† Luc. 13, 16.

†† Lib. VI. c. 84.

geben habe, sey er rasend geworden. Und da Dämonisiren (*δαίμονᾶν*) eben so viel ist, als einen Dämon haben; (*δαίμόνιον ἔχειν*) so braucht Xenophon dieses Wort für rasend seyn *). Ja Aristophanes braucht von einer solchen Krankheit, die heftig ist, das Wort böse dämonisiren, (*κακοδαίμονᾶν*) und nennt den schlimmsten Grad der Raserey nicht *μανίαν*, sondern *κακοδαίμονίαν* **) Daher hieß bey ihnen, wie Aretäus bemerkt, dieses Uebel auch die heilige Krankheit, weil man glaubte, daß ein Dämon in den Menschen gefahren wäre ***). Die Aerzte hatten also nöthig, sich jener falschen Meynung aus allen Kräften zu widersetzen: denn es war die gemeine Meynung, daß diese Krankheiten von bösen Geistern herkämen, und also nicht durch Arzneymittel, sondern durch heilige Gebräuche und Cerimonien müßten vertrieben werden. Es hat daher der Fürst der Aerzte, Hippokrates, oder doch ein Arzt aus seiner Schule, in einer sehr nützlichen Schrift † gezeigt, daß keine Krankheiten unmittelbar von Gott herkämen, und dabey erinnert, daß man diejenigen, die dem Volke so etwas vorplauderten, um ihre Unwissenheit mit dem Mantel der Heiligkeit zu bedecken, unter die Zahl der Zauberer und Gaukler zu setzen wären.

Was übrigens die Macht der Geister über die Leiber der Menschen anlangt, welche die Juden sowohl als die Heyden geglaubt haben, so ist schon oben †† erinnert worden, daß man die göttliche

§ 4

Macht

*) Memorabil. Lib. I.

**) Im Plutus Act. II. Scen. 3. v. 38. und Act. II. Scen. 5. v. 15.

***) *Διὰ τῆς δόξης δαίμονος εἰς τὸν ἀνθρώπου εἰσόδου.*
De causis morbor. diuturn. Lib. I. c. 4.

† De morbo sacro.

†† Cap. III.

Macht, Krankheiten aufzulegen, nicht herben ziehen müsse, wo sich natürliche Ursachen angeben lassen, es würde denn ausdrücklich hinzu gesetzt, daß sie wären von Gott auferlegt worden. Denn es giebt von allen Krankheiten, womit die elenden Sterblichen geplagt werden, keine, und wenn sie auch noch so wunderbar und schrecklich anzusehen wären, die nicht ihren Ursprung von der übeln Beschaffenheit des Körpers hätten. Daher kann Gott selbst, wenn er will, sich sowohl der natürlichen Ursachen als der guten Engel bedienen, die Menschen mit Uebeln aller Art zu belegen. Und niemand, glaube ich, wird der Meynung seyn, daß die Dämonen den Menschen, nach ihrem Gefallen, plagen dürften. Noch mehr hievon zu sagen scheint um so viel weniger nöthig zu seyn, weil zween so berühmte Gottesgelehrte *) diese Materie bereits so vollständig und ausführlich abgehandelt haben.

Ich will also dieses Capitel von den dämonischen Krankheiten damit beschließen, daß ich kürzlich anzeige, wie man sie behandeln müsse. Vor allen Dingen ist freylich dahin zu sehen, daß die Seele mit Gedanken, die den vorigen gerade entgegen gesetzt sind, beschäftigt werde: denn ein Bild macht dem andern Platz, und durch solche Veränderung wird die Seele auch dem Zustande, in welchem sie bisher war, entzogen; auf welchen Umstand die meisten Aerzte immer nicht genug merken. Wo solches geschehen kann, da geschieht zuweilen schleunig Hülfe. Wo aber wegen der langen Dauer der Krankheit, oder wegen sonst einer Ursache, dieses nicht angehen will, so muß wenigstens die Gewalt der Vorstellungen, womit sie sich

*) S. Works of Ioh. Mede ed. 1677. Disc. VI. und Enquiry into the meaning of Demoniacs &c.

sich gegenwärtig schlagen, vermindert und geschwächt werden. Bey einigen ist leere Furcht zu benehmen, oder sind traurige Gedanken zu vertreiben. Bey andern muß ihre Verwegenheit gebändigt werden, wobey oft harte Verweise und Drohungen nöthig sind. Bisweilen hat ein jählings Schrecken, welches das Gemüth auf eine andere Weise, als bisher, beunruhigt hat, wenigstens auf einige Zeit gute Dienste gethan. Die Alten verordneten gewisse Martern, als Binden und Schläge *). Binden ist nun freylich zuweilen bey denen nöthig, die zu Gewaltthätigkeiten geneigt sind, damit sie weder sich noch anderen Schaden zufügen können. Martern und Schläge aber sind deswegen weniger nöthig, weil alle Wahnsinnigen so kleinmüthig sind und so wenig Herz haben, daß auch die, welche am ärgsten rasen, wenn sie ein paarmal gebunden worden sind, sich wie Uebertundene ergeben, furchtsam werden und aufhören jemanden ein Leid zuzufügen.

Was nun die eigentliche Arzney anlangt, so müssen die dicken Säfte verdünnt und die unordentlichen Bewegungen der Lebensgeister bezähmt werden. Man muß also Aderlassen, Brechmittel, Purganzen, Blasenpflaster, und so genannte Haarseile zu ziehen verordnen und den Kopf bisweilen mit kaltem Wasser waschen lassen. Hiermit können solche Mittel verbunden werden, welche mit ihrem stinkenden Geruche die Nase reizen, vornehmlich *Asa fétida*, *Myrrhen* und *Galbanum*. Oft hat auch, bey gar zu wilden Bewegungen, und wo gar kein Schlaf war, der *Campher* Dienste gethan. Noch nützlicher aber, besonders wo die Fieberhize stark wird, ist der *Salpeter*, wenn er, so viel als der Magen leidet, oft gegeben wird. Auch

E 5

muß

*1) C. Celsus, Lib. III. c. 18.

muß man diese Krankheit mit geringer Kost und Leibesübungen zu bekämpfen suchen. Nur muß bey allen Ausleerungen solche Maaße gehalten werden, daß der Kranke nicht in die dem Bahnwize entgegen gesetzte Krankheit, welche die alten Cardiacus zu nennen pflegten *), das heißt, in völlige Leibeschwäche verfalle: denn wo dieses geschieht, so ist bey einer völligen Entkräftung alle Arzney vergeblich, der Mensch aber bleibt beständig niedergeschlagen und leider! gemeiniglich noch lange am Leben.

X. Capitel.

Von den Mondsüchtigen.

Wie einige der alten Aerzte die fallende Sucht einer gewissen göttlichen Macht zuschrieben, so leiteten sie auch die Raserey von einer Einwirkung des Mondes her. Allein der Mondsüchtige, (σεληνιαζόμενος) dessen Krankheit bey den Evangelisten erzählt wird **), hatte die fallende Sucht. Dieser (denn besonders wird nur einer angeführt) war nun entweder rasend und epileptisch zugleich, wie oft geschieht, oder er hatte die Art der fallenden Sucht, die nach dem Mondslauf weggeht und wiederkommt, welches noch häufiger geschieht. Es wird nur kurz von ihm erzählt, er sey oft ins Feuer, oft ins Wasser gefallen. Bey dieser Krankheit aber pflegt der Mensch plötzlich niederzufallen und einige Zeit wie todt liegen zu bleiben, oder er leidet über den ganzen Leib in allen Nerven Zufällen, wobey sich die Augen verdrehen, und der
Schaum

*) Celsus Lib. III. c. 19.

***) Matth. 17, 15. 18.

Schaum ihm vor dem Munde steht : Nach einiger Zeit kommt er wieder zu sich , ist sich von allen dem was mit ihm vorgegangen ist , auch nicht das Geringste bewußt , gleich als wenn ihm gar nichts begegnet wäre. Nun heißt es zwar von Christo : er bedräuete ihn , und der Dämon fuhr aus von ihm und der Knabe ward gesund ; aus der Erzählung desjenigen Evangelisten aber , welcher zugleich ein Arzt war , erhellt desto deutlicher , daß dieser Knabe die wirklich fallende Sucht hatte : denn seine Worte sind : Der Geist ergreift ihn , er schreyt alsbald , wird gerissen und gezerrt , daß er schäumet *).

Was übrigens jene Mondsuchtigen anlangt , die mit zu den Dämonischen gesetzt werden , als wenn sie eine verschiedene Krankheit gehabt hätten , wo gesagt wird , daß Jesus sie geheilt habe **) ; so waren sie entweder Wahnwitzige , oder wahnwitzig und epileptisch zugleich , welches , wie wir eben sagten , ein sehr gemeiner Fall ist. Doch von Dämonen haben wir bereits genug geredet. Was aber den Mond betrifft , so ist es außer allen Zweifel , daß dergleichen Anfälle , die zu gewissen Zeiten des Monats wieder kommen , die Menschen auf den Bahn gebracht haben , daß sie dieselben für eine Mondkrankheit hielten : denn diesen Einfluß auf diese Krankheit hat dieser Himmelskörper wirklich , daß die Menschen oft nie anders als im Neumonde oder im Vollmonde damit befallen werden , weil nämlich dieser Planet noch mit zu den Ursachen wirkt , welche geschickt sind , jenes Uebel zu erzeugen. Wie dieses zugehe , habe ich an einem anderen Orte ***) erklärt , wo ich deut-

*) Luc. 9, 39. 42.

**) Matth. 4, 24.

***) S. Lib. de Imperio solis et lunæ c. I. et II.

deutlich gezeigt habe, daß unser Aether so gut, als das Meer, seine Ebbe und Fluth habe, und eben so zurückgehe und wieder aufschwelle.

Daß diese Krankheit nichts weniger, als göttlich sey, sondern ihre guten natürlichen Ursachen habe, hat schon längst der große Hippokrates gezeigt. *) Denn obgleich zu seinen Zeiten die innere Beschaffenheit des Thierkörpers noch nicht deutlich genug bekannt war, man auch die Eigenschaften des Bluts und der Säfte, vornehmlich des Nervensafts, noch nicht recht kannte, so hat er doch bey seinem Forschungsgeiste und seiner großen Erfahrung sehr vieles vorgebracht, das recht gut dient, sowohl die Natur dieses schweren Uebels kennen zu lernen, als auch dasselbe zu heilen. So hat dieser sehr weise Greis doch gezeigt, daß diese Krankheit im Gehirne von überhäuftten Feuchtigkeiten entstehe, und daher ohne Beschwörungen und Zauberkünste, welche man damals brauchte, sie zu vertreiben, durch Arzneymittel bloß, welche austrocknen und die überflüssige Materie wegschaffen, müsse geheilt werden.

Nachdem in den folgenden Jahrhunderten man anfang mehr Arzneymittel zu brauchen, so sind auch für diese schreckliche Krankheit Mittel ausgedacht worden, worunter aber einige ganz ekelhaftig und abscheulich sind; dahin gehören, warmes Blut von einem erstochenen Fochter zu trinken, Menschen- und Pferdefleisch, die Testikeln und männlichen Ruthen von einigen Thieren, und andere solche Sachen mehr, **) gleich als wenn das, was der Natur zuwider ist, auch einem so großen Verderben derselben zuwider seyn müßte. Es geht aber oft so, daß,
wenn

*) Lib. de morbo sacro.

**) S. Celsus Lib. III. c. 23. und Cael. Aurelian. Lib. I. c. 4.

wenn man kein vernünftiges Arzneymittel weiß, alles gebraucht wird, und wenn es noch so ungeschickt und unsinnig wäre. Allein für Marktschreyer und alte Weiber schicken sich dergleichen Versuche recht gut; wiewohl selbst in unsern Zeiten noch die Heilkunst solche Unflätereyen in dergleichen Fällen noch nicht einmal ganz zu verabscheuen scheint, da ja wohl noch Mist von einigen Vögeln, und Klauen von vierfüßigen Thieren den Kranken zum Einnehmen verordnet worden. Man muß sich allerdings wundern, warum Aerzte ist, da die Chymie die wirksamsten Salze und Urstoffe aus Körpern herauszuziehen gelehrt hat, nicht lieber diese reinlichen Mittel brauchen, sondern die grobe und heftige Materie, worinnen jene enthalten sind, und welche dem Magen immer widrig zuweilen sogar schädlich ist, immer noch mit verschlucken lassen. Allein diese außerordentlich schwere Krankheit erfordert auch stärkere Mittel, als jene sind, ja sie will auch nicht allenthalben dieselben, sondern nach der Verschiedenheit der körperlichen Beschaffenheiten auch verschiedentlich bald diese bald jene haben. Hier will ich diejenigen kurz anzeigen, die gemeiniglich helfen.

So viel es die Kräfte erlauben, muß zu wiederholtenmalen zur Ader gelassen werden, damit die Heftigkeit des Bluts gedämpft werde. Zuweilen muß man zum Brechen eingeben, öfter aber durch den Unterleib abführen. Vor allen Dingen aber muß man die überflüssige Materie aus dem Kopfe herunterzubringen suchen, welches durch Blasenpflaster bewirkt werden kann. Eben dasselbe aber kann noch bequemer geschehen, wenn man an einem vom Hinterhaupte nicht zuweit entfernten Orte ein Fontanell setzt, damit die schädliche Feuchtigkeit dadurch einen beständigen Abzug habe.

Diese

aus dem Kopfe zu ziehen, und die Feuchtigkeit da-
durch abzuführen.

Diese Mittel nun machen zwar die Anfälle schwächer; die Ursache der Krankheit selbst aber zu heben, wo es möglich ist, (denn allezeit ist es nicht möglich), werden andere Hülfsmittel erfordert: denn es ist offenbar, daß diese vornehmlich in dem Saft, der die Nerven anfüllt, und welchen wir gemeinlich die Lebensgeister nennen, ihren Sitz habe. Allein erforschen wollen, auf welche Weise, bey dergleichen Krankheiten, der Nervensaft leide, das würde, meines Erachtens, eine vergebliche Arbeit seyn: Denn da er, wie ich anderswo gezeigt habe, *) aus den allersubtilsten Partikelchen besteht, welche aus dem Blute ins Gehirn übergeführt werden, und einen großen Antheil von jener über die ganze Welt ausgebreiteten elastischen Materie an sich ziehen, und mit sich verbinden; so ist gar nicht zu zweifeln, daß er durch einen gewissen Fehler des Körpers oder der Seele so verderbt werden könne, daß er, zur Verrichtung seiner dem Leben zu leistenden Dienste untüchtig, die thierischen Bewegungen nicht nur nicht nach dem Befehle des Willens, sondern mit einer zügellosen und unordentlichen Hestigkeit mache. Die Heilmittel aber dieser verdorbenen Beschaffenheit der Lebensgeister sind vornehmlich diejenigen, welche die meiste Kraft haben, die Säfte zu verdünnen, und durchs Schwitzen aus dem Körper zu bringen. Darunter sind die vornehmsten, radix valerianae sylvestris, castoreum ruscicum, gummi graeolentia, und Cinnabaris nativa, welche täglich in großer Menge und gar nicht sparsam genommen werden müssen; doch müssen darzwischen auch abführende Mittel gebraucht werden, worunter kein dienlicheres ist als das Gegengift hiera picra, wenn nämlich, durch einen Aufguß von Wein, eine Tinctur daraus verfertigt wird: denn daß das seit langer Zeit so gepriesene viscum quercinum ein un-

kräft

*) Account of poisons, third ed. the Introduction.

kräftiges Holz ist, habe ich schon längst durch die Erfahrung gelernt. Man darf sich auch darüber nicht wundern, da man weder vermittelst des Geschmacks noch des Geruchs eine Spur einiger Kraft darinnen entdecken kann, und es den Ursprung seiner Empfehlung wohl einzig und allein der Verehrung der alten Druiden zu danken haben mag. Man kann es daher immer mit zu den kindischen Mitteln zählen, welche der Aberglaube in die Arzneiwissenschaft gebracht hat; es wäre denn, daß sich jemand überreden könnte, die goldene Hippe, womit es abgemäht wurde, das weiße Kleid des Priesters, die Opfer weißfarbichter Ochsen *) und andere dergleichen vergebliche Sachen könnten zur Heilung etwas beitragen.

XI. Capitel.

Vom weiblichen Blutflusse.

Der heilige Matthäus erzählt, „daß Christus ein Weib, welches zwölf Jahre den Blutgang gehabt, mit einem Worte geheilt habe.“ **)

Man fragt also, was dies für eine Krankheit gewesen sey. Da sie ein blutflüssiges Weib (*γυνή αιμορροισσα*) genennet wird, so vermuthe ich, es sey der Blutfluß aus den Schaamtheilen gewesen, welchen Hippokrates *ῥύον αιματώδη* nennt, ***) und von welchem er bemerkt, daß er langwierig sey. Da nun jenes elende Weib schon zwölf Jahre damit geplagt war, so konnte sie mit Recht für eine solche Kranke

*) Plin. Histor. Natur. Lib. XVI. Sect. 95.

**) Matth. 9, 20.

***) De morb. Lib. I. Sect. 3.

gehalten werden, die durch kein natürliches Mittel zu heilen war.

XII. Capitel.

Schwäche des Rückens mit steifem Rückgrade.

„Es war ein Weib, das hatte einen Geist der Schwachheit achtzehn Jahre, und war so krumm, daß sie sich gar nicht aufrichten konnte. Dieser legte Jesus die Hände auf, da ward sie ihrer Krankheit los, und richtete sich auf.“ *)

Niedergebogen (*συγκύπτουσα*) war dieses Weib, und konnte den Kopf nicht in die Höhe richten (*ἀνακύψαι*). Der Geist aber, nach der jüdischen Art zu reden, war Satan selbst: denn Christus sagte selbst zum Vorsteher der Synagoge, welcher unwillig darüber wurde, daß er sie am Sabbathe geheilt hatte, daß Satan sie achtzehn Jahre gebunden habe. In eben dem Verstande nennt der Evangelist Marcus **) das, was das Vermögen zu reden hinderte, einen sprachlosen Geist (*πνεῦμα ἄλαλον*).

Dieses Uebel begegnet denen oft, welche lange mit Lendenschmerzen geplagt gewesen sind, bey denen sich dann die Fibern der Muskeln an jenem Orte zusammenziehen, und steif werden. Es wird wahrscheinlich, daß diese langwierige und nur durch göttliche Kraft zu heilende Krankheit hier, auch von dieser Ursache entstanden sey.

XIII.

*) Luc. 13, 11. u. f.

**) Marc. 9, 17.

XIII. Capitel.

Christi blutiger Schweiß.

„Von Christo selbst erzählt der heilige Lucas, daß da er in der Angst heftiger gebethet habe, sein Schweiß, gleich auf die Erde fallenden Tropfen Bluts, von ihm geflossen sey.“ *)

Gemeiniglich wird dieses so verstanden, als wenn der Heiland so gar Blut geschwitzt hätte; es steht aber dieses nicht da, sondern es heißt nur: Sein Schweiß war wie Tropfen Bluts (*ὡσεὶ τρόμβας αἵματος*), das heißt, die Schweißtropfen waren so groß, dick und zähe, daß sie wie Blutstropfen auf die Erde fielen. So haben auch Justinus Martyr, Theophylactus, und Euthymius diese Worte verstanden. Doch hat Galenus **) angemerkt, es geschehe zuweilen, daß bey vieler und heftiger Anstrengung die Schweißlöcher sich so erweiterten, daß auch Blut durch dieselben dringe, und blutiger Schweiß entstehe.

XIV.

*) Luc. 22, 44.

**) Lib. de utilitate respirationis.

XIV. Capitel.

Die Krankheit des Judas.

Unter die Krankheiten rechne ich den Tod des gottlosen Verräthers Christi, des Judas mit, von welchem ich so viel lieber etwas sagen will, weil die gelehrtesten Schriftausleger, in Ansehung desselben, ganz verschiedener Meinung sind. Etwa vor fünfzig Jahren haben auf der Universität zu Leyden zweyen berühmte Professoren der Geschichte, Jakob Gronow und Jakob Verizonius, über diese Sache, in Schriften, mit übermäßigem Zorne, Streit geführt: denn die schönen Wissenschaften machen nicht eben immer und von allen Seiten, die Sitten ihrer Liebhaber schöner.

Der Streit entstand also. Verizonius hatte Aeliani varias historias mit seinen und anderer ihren Anmerkungen herausgegeben, worinnen er von dem, was Aelianus vom Poliagro erzählt, *) Gelegenheit genommen hatte, die Bedeutung des griechischen Wortes ἀπάρχεσθαι, dessen sich Matthäus bey Erzählung des Todes des Judas bedient, **) genau zu untersuchen, und zu zeigen, daß dieses Wort nicht nur das Erdrosseln mit dem Stricke, sondern zuweilen auch den höchsten Gemüthskummer anzeige, wovon jemand beynabe bis zum Sterben geängstigt werden kann, und worüber recht damit Gemarterte sich

*) Lib. V. c. 8.

**) Matth. 27, 5.

sich wirklich den Tod zuziehen. Gronow, der vorher schon eine Schrift, (de morte Iudae) vom Tode des Judas, geschrieben, und darinne gesagt hatte, daß der Unglückliche sich selbst erhenkt habe, und so gestorben sey, nahm dieses sehr übel, schärfte die Feder, und suchte die Gründe des Segners umzureißen, seine aber zu bestärken. Er ist auch in Ansehung der Worte, *πρηνής γενόμενος*, mit dem Perizonius nicht einerley Meinung, indem er behauptet, sie seyen nicht vom sterbenden, sondern vom gestorbenen Judas, oder von seinem hingeworfenen todten Körper zu verstehen. Der heilige Matthäus sagt bloß: er ängstete sich zu Tode, (*ἀπήγγαστο*); Lukas aber sagt ausführlicher: *πρηνής γενόμενος ἐλάκησε μέσος, καὶ ἐξεχύθη πάντα τὰ σπλάγχνα αὐτοῦ*, *) das heißt: er stürzte herab und berstete mitten entzwey; und alle seine Eingeweide wurden ausgeschüttet. Man sieht also wohl, daß, wenn das Wort *ἀπέγχεσθαι* keine Bedeutung weiter hat, als die: mit dem Stricke erdroffelt werden; die beyden Evangelisten gar nicht mit einander übereinstimmen, es wäre denn, daß man mit dem gelehrten Casaubonus annehmen wollte, Judas habe sich erhenkt, der Strick aber sey gerissen, und er herab gestürzt. Allein dies erklärt die Art des Todes nicht, welches doch der heilige Lukas offenbar hat thun wollen, sondern setzt nur einen unwichtigen Umstand mehr hinzu, der bey dem Tode oder nach demselben vorgefallen ist. Nun ist aber offenbar, das jenes griechische Wort nicht allein, ein Ersticken der Gehenkten, bedeutet, sondern auch, die größte Angst der Seele, wodurch sich oft Menschen, die recht damit geplagt sind, den Tod zuziehen: Denn, wie David sagt: (Strangulat

§ 2

in-

*) Apostelg. I, 18.

inclusus dolor). »Kummer, den man bey sich behalten muß, zieht die Kehle zu.« Perizonius hat dieses mit gar vielen Beispielen aus den alten Schriftstellern recht deutlich dargethan. *) Und eben so gewiß ist es, daß die Worte *πεννης γενόμενος* sowohl von einem, der sich freywillig herabstürzt, als von einem, der von ungefähr stürzt und herabfällt, gebraucht werden können, wie eben derselbe weitläufig gezeigt hat.

Es ist dieser Streit nicht mit einer Abhandlung geendigt worden; nachdem ich aber alle Gründe, die von beyden Seiten vorgebracht worden sind, wohl erwogen habe, glaube ich, daß das, was Matthäus sagt, mit dem, was Lukas, oder der heilige Petrus nach demselben, sagt, auf folgende Weise zu vereinigen sey. Nachdem der unglückliche Verräther sah, daß Jesus zum Tode verurtheilt wurde, so fieng er an, seine That zu bereuen; bald ergriff ihn tiefer Gemüthskummer und Verzweiflung, und er bekam entweder auf einer Anhöhe den Schwindel, welches bey solchen Kranken nichts seltenes ist, und stürzte herunter; oder, welches wahrscheinlicher ist, er stürzte sich mit Vorsatz herunter, fiel etwa auf einen Felsen oder auf einen Stock von einem Baume, riß sich den Leib auf, daß die Eingeweide herausgiengen, und blieb so todt daliegen. So hat Matthäus die Angst des Gemüths angezeigt, die ihn dazu brachte, daß er sich das Leben nahm; Lukas aber die eigentliche Art seines Todes ausdrücklich beschrieben. Allemal kann diese Todesart mit unter die Krank-

*) S. Dissert. de morte Iudae, et Responsiones duas ad Gronouium. Lugd. Batav. 1702 et 1703.

Krankheiten gerechnet werden: denn die Seele war doch krank.

XV. Capitel,

Die Krankheit des Königs Herodes.

Es ist eine merkwürdige Krankheit, von welcher, nach der biblischen Erzählung, Herodes Agrippa, aus gerechtem Gerichte Gottes, zur Strafe für seinen Hochmuth, befallen und getödtet wurde; denn von Würmern gefressen (σκωληκόβρωτος) gab er seinen Geist auf. Der heilige Geschichtschreiber erzählt die Sache also: „In einem gewissen Tage legte Herodes sein königliches Kleid an, setzte sich auf den Thron, und hielt eine Rede an sie; hier schrie das Volk: Das ist keine menschliche, sondern eine göttliche Stimme. Als bald schlug ihn der Engel des Herrn, (weil er nicht Gott die Ehre gegeben hatte), und er gab, von Würmern gefressen, seinen Geist auf.“ *) Josephus **) erzählt die Geschichte auch, sagt aber nichts von Würmern, sondern berichtet nur, daß er auf einmal erschreckliches Bauchgrimmen bekommen habe, und unter beständig anhaltenden Schmerzen im Unterleibe am fünften Tage gestorben sey. Allein der heilige Lukas belehrt uns, daß Würmer, welche die Eingeweide anfraßen, die Ursache jener Schmerzen im Unterleibe gewesen sind.

Die

*) Apostelg. 12, 23.

**) Antiquit. Iudaic. Lib. XIX, c. 8. §. 2.

Die Krankheit dieses Königs hatte also dieses Besondere, daß sie ihm von Gott plötzlich aufgelegt wurde, welches er auch, nach dem Berichte des Josephus, selbst erkannt haben soll; übrigens aber hat man noch mehr Beispiele von der wurmichten Fäulniß bey lebendigem Leibe. Vom Großvater dieses Königs, welcher Herodes der Große genennt wurde, wird erzählt, daß er an eben derselben Krankheit lange Zeit daruieder gelegen habe, und endlich auch noch daran gestorben sey. *) Von der Pheretiaa, der Mutter des Königs von Cyrene, Arcesilaus, erzählt Herodotus, **) daß sie an Würmern bey lebendigem Leibe verfault sey. An eben dieser abscheulichen Krankheit, da die Würmer die Schaamglieder zerfressen, soll auch der römische Kaiser, Galerius Maximianus gestorben seyn. ***) Einige von den griechischen Aerzten wenigstens mußten solche schreckliche Fälle bemerkt haben; wie hätte sonst Galenus wider Geschwüre, die Würmer in sich haben, (σκώληκας έχοντα) Heilmittel vorschlagen können? †) Daher sagt er auch: ††) In Abscessen werden vielmals Thiere (Ζῷα) gefunden, welche denen, die von der Fäulniß erzeugt werden, ganz gleich sind. Philopenus bey Aetius sagt, daß er in der Feuchtig-

*) Iosephus Antiq. Iudaic. Lib. XVII. c. 6. §. 5. et de bello iudaic. Lib. 1. c. 33. §. 5.

**) Histor. Lib. IV. gegen das Ende.

***) Sext. Aurel. Victor. in Epitom. et Pomp. Laeti Comp. Hist. rom.

†) De compos. medic. per genera Lib. IV. c. 10.

††) De tumoribus praeternatur. c. 4.

tigkeit der Breygeschwulsten (atheromatum) Thiere angetroffen habe, die wie Mücken oder kleine Fliegen ausgesehen hätten. *) Endlich lehrt auch Paul Aegineta die Art und Weise, wie sie wegzubringen sind. **)

Mehr Zeugnisse der Alten bey einer genugsam bekannten Sache anzuführen ist überflüssig, zumal da auch neuere Aerzte ebendasselbe bemerkt haben. Marcellus Donatus gedenkt eines gewissen sehr vornehmen Mannes, in dessen Unterleibe, unter der vom Fette und von Feuchtigkeiten übermäßig ausgespannten Haut, Würmer gewachsen wären, die bald wie Maden in einem alten Käse ausgesehen hätten, und denselben endlich so zerfressen hätten, daß er daran habe sterben müssen. ***) Nicolaus Tulpus, ein eben so berühmter Arzt als großer Gelehrter, hat aus dem Körper eines vortrefflichen Arztes ebendergleichen Thierchen mit dem Harne abgehen sehen. †) Auch erzählen die gelehrten Verfasser der Ephemeridum medico physicarum germanicarum ††) ein erschreckliches Beispiel von einem französischen Cavalier, aus dessen verdorbenem Blute, Tag und Nacht, unter den erschrecklichsten Schmerzen, durch fast alle Ausgänge der Haut, nämlich durch die Augen, die Nasenlöcher, den Mund und durch die Harnblase ganz kleine rothe Thierchen hervorkamen, an de-

ren

*) Lib. XV. c. 7.

**) Lib. IV. c. 42.

***) De Hist. medic. mirab. Lib. I. c. 5.

†) Obseru. medic. Lib. II. c. 50.

††) Decur. II. ann. 5. Append. Artic. 38.

ren Marter er auch elendiglich sterben mußte. Von eben denselben Verfassern *) wird auch eines Abscesses gedacht, der an der Wade eines Mägdchens entstanden war, aus welchem schwarze Würmer hervorkrochen, die bald wie Käfer aussahen. So bezeugen sie auch, daß aus den Brüsten einer Wöchnerin kleine weiße Würmchen mit der Milch abgegangen wären. **) Noch muß ich hier zweien ähnliche Fälle anführen, deren einen Poter, den andern aber sein Commentator, Friedrich Hofmann, erzählen. Jener hatte einen Bauer in der Cur, bey welchem aus einer geöffneten Geschwulst, die er am rechten Knie hatte, dünne lebendige Würmer hervorkamen, welche mit ihrem Nagen den empfindlichsten Schmerz an diesem Theile verursachten. Dieser hat einen gewissen Künstler gesehen, welcher um die Blutadern des Afteres herum eine harte Geschwulst kriegte, die ihm große Beschwerde machte. Der Wundarzt machte zu verschiedenenmalen mit dem Messer Einschnitte darein, der Patient aber spürte keine Erleichterung davon, bis er endlich aus der gemachten Oeffnung schwarze Würmer mit Stacheln in großer Menge herausgenommen hatte. ***)

So wunderbar auch diese Erzählungen klingen, so hat man doch nicht Ursache, ihre Wahrheit in Zweifel zu ziehen: denn die ganze Natur ist weit mehr, als man leicht denken sollte, mit lebenden Thie-

*) Ebendasselbst Artic. 52.

**) Ebendasselbst Artic. 109.

***) Poterii Opera cum annotat. Frid. Hofmanni, edita Francof. 1699. p. 72.

Thieren angefüllt. Die Luft, welche wir athmen, die Speisen, welche wir essen, und vornehmlich alle flüssige Sachen wimmeln von Thierchen von der verschiedensten Gattung. Es ist daher nichts unmögliches, daß wir einige davon in unsern Körper kriechen, wo sie denn in den kleinen Gängen der weichen Theile, wie in Nestern liegen bleiben, und, wie die Spulwürmer in den Eingeweiden, wachsen, und auch eben so groß werden. Wenn nun hierdurch die kleinen Kanälchen der Säfte verstopft werden, so entstehen daraus Geschwulste, welche dann, wenn sie anfangen zu eitern und aufzugehen, ihre häßliche Brut, in der Gestalt der Würmer, zur Welt bringen.

Ich kann daher denjenigen Auslegern keinesweges bestimmen, welche meinen, Herodes sey an der Phthiriasis, das ist, an der Läusesucht, gestorben. Wurm (*σκώληξ*) ist ganz ein anderes Thier, als Laus (*φθειρα*); diese nagt aussen an der Haut; jener frißt die inwendigen Theile des Leibes an. Und es ist kein Zweifel, daß der heilige Lukas, der selbst ein Arzt war, die Bedeutung jener beyden Wörter nicht sollte recht verstanden haben. Indessen ist mir auch nicht unbekannt, daß die Krankheit, welche von den Läusen (*ὑπὸ τῶν φθειρῶν*) entsteht, mit der, welche von den Würmern (*ὑπὸ τῶν σκωλήκων*) herkommt, von den gelehrtesten Männern verwechselt wird. An jener soll Pherecydes der Syrer, *) wie auch Lucius Sylla **) gestorben seyn. Daher sagt der gelehrte Kühn:

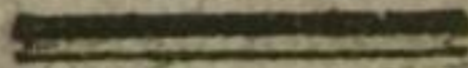
*) Aelian. Var. Histor. Lib. IV, c. 28.

**) Plutarchus in eius vita.

Ruhn: *) Mir ist σκωληκόβρωτος bey dem heiligen
 Lukas eben das, was bey dem Hesychius**) φθειρόβρω-
 τος heißt; nämlich deswegen, weil Läuse doch im-
 mer wirkliche Würmer wären.

*) Not. ad Aelianum.

**) Lib. de vit. philosoph.



Appar. bibl
9200

